



Die Andere aus dem Wuhletal

BÜRGERZEITUNG FÜR MARZAHN-HELLERSDORF

Oberhäupter aus fünf Partnerstädten zu Gast



Kaiserwetter für sechs Herren: Bürgermeister Uwe Klett empfing seine Amtskollegen bzw. deren Vertreter aus den Partnerstädten des Bezirkes Marzahn-Hellersdorf. Aus Halton/England kam Glyn Redican, aus Budapest/Ungarn Laszlo Hajdu. Aus Minsk/Weißrussland reiste Viktor Burja an, aus dem polnischen Tychy Zdzislaw Dzikolowski. Und aus Lauringen in Bayern war Georg Barfuß zu Gast. Vor dem Rathaus in Helle Mitte flatterten die Fahnen der Partnerstädte im Berliner Wind. Die fünf Herren aus ganz Europa besuchten den Chinesischen Garten im Erholungspark Marzahn und enthüll-

ten einen Wegweiser zu ihren Heimatstädten auf dem Helene-Weigel-Platz vor dem ehemaligen Rathaus Marzahn. Außerdem diskutierten sie mit Kindern und Jugendlichen beim Friedensfest über Kiezentwicklung und Städtepartnerschaft. Auch ungewohnt körperlich wurden die Gäste tätig: Jeder pflanzte im Wiesenpark am Landsberger Tor eine Birke. Von der steinernen Bank auf dem Hügel (unser Bild) konnten sie ihren Blick über den Bezirk schweifen lassen, ehe es zum großen Empfang beim Partnerschaftsverein in die Marzahner Bockwindmühle ging. Foto: Dittmann

Hundert Siege in hundert Schlachten davonzutragen, ist nicht die höchste Leistung; die höchste Leistung ist es, die Feindesarmee zu bezwingen, ohne gekämpft zu haben.

Deshalb ist die beste Militärpolitik, Strategien anzugreifen, als nächstes Allianzen anzugreifen, danach Soldaten anzugreifen. Das Schlimmste aber ist, befestigte Städte anzugreifen.

SUNZI, Chinesischer Gelehrter (500 vor Christi)

INHALT

3 Leute

Wenn es eine Berliner Tradition gibt, dann sind es die Leierkastenmänner und -frauen. Auch wenn sie heute nicht mehr an jeder Ecke stehen, jot w.d. traf einen Vertreter ihrer Zunft in Helle Mitte.

5 Siedlungsgebiet

Bei allem Wirbel um bunte Häuser, Abrisse und Stadumbauten scheinen die Siedlungsgebiete manchmal in den Hintergrund zu gedrängt zu werden. jot w.d. nimmt sich der dortigen Probleme an und bat VdGN-Präsident Beleites um Antworten.

7 Bauen/Wohnen

Es soll das größte Berliner Einkaufszentrum werden: Nach langwierigen Verhandlungen fällt im kommenden Sommer der Startschuss für „Eastgate“ am Marzahner Tor. jot w.d. schaute in die Baupläne.

8 Bildung

Sinkende Schülerzahlen zwingen die Verwaltung, Schulen zu schließen. Aber meist wehren sich die Eltern, so wie an der Schillerschule in Mahlsdorf. jot w.d. stellte fest, dass es an tauglichen Konzepten fehlt.

10 Debatte

Sie liegen so dicht beieinander – der Republikgeburtstag und der Einheitstag. Doch manchmal trennen die Deutschen Welten. jot w.d. ließ einen „Ossi“ und einen „Wessi“ ihre Gedanken zum 3. und 7. Oktober aufschreiben.

13 Sport

In Marzahn fliegen die Fäuste, denn aus einer abrisssreifen Turnhalle wurde ein schmuckes neues Boxsportzentrum. jot w.d. ging bei der Eröffnung nicht K.o.

Nach Redaktionsschluss:

Vietnamesisches Mondfest

Im Rahmen der Interkulturellen Tage des Bezirkes geht am 15. Oktober das große „Mondfest“ im Freizeitforum Marzahn über die Bühne. Dieses vietnamesische Herbstfest wird von Jugendlichen aus dem Land am Mekong gestaltet. Beginn 16 Uhr, Eintritt 5 Euro.

Ausbildungssoskar

Zum vierten Mal wurde die Auszeichnung für für ausbildende Unternehmen ausgeschrieben. Bewerbungen bzw. Vorschläge bis 31. Oktober an den Marzahn-Hellersdorfer Wirtschaftskreis.

Die vierte Gewalt

Kaum hatte jot w.d. in der vergangenen Ausgabe auf Seite 1 mit dem Thema „Vom Schmuckstück zum Schandfleck“ aufgemacht, dauerte es keine zwei Tage, da hatte das fleißige Bezirksamt den Mahlsdorfer Platz 18 – der ja auf Anregung von jot w.d. und Heimatverein den Namen Alice-Herz-Platz erhalten wird – wieder hergerichtet. Da sage noch einer, wir hätten keinen Einfluss!

Nicht für umsonst werden die Medien ja auch als die „vierte Gewalt“ in der deutschen Demokratie bezeichnet. Allerdings: Keines der „Leib- und Magenblätter“ in Bezirk, die sich hauptsächlich ihrem kommerziellen Erfolg widmen, hatte sich mit diesem Missstand beschäftigt. Wir hingegen werden auch in Zukunft auf das Versagen in Politik und Verwaltung aufmerksam machen, wer-

den weiter Schlamperei und Geldverschwendung aufdecken und werden uns auch nicht dadurch davon abbringen lassen, dass man uns zuweilen gar als „Schmuddelblatt“ bezeichnet. Auch solche Unarten werden es nicht verhindern: Wir bringen auch unangenehme Wahrheiten ans Licht. In dieser Ausgabe können sich die jot w.d.-Leser erneut davon überzeugen. Die Redaktion

30 Minuten ineffizient über Effizienz debattiert

Zu: „Nur noch sechs Bibliotheken“

Die breite öffentliche Kritik nach der vergangenen BVV hat die Bezirksverordneten offenbar nur unzureichend sensibilisiert. Wie anders ist es sonst zu verstehen, dass sich gerade in Bezug auf einen Antrag von Erika Meier (siehe Kasten) erneut eine unerquickliche, unnütze und in ihrem Ende gar lächerliche Debatte entwickelte. Mal abgesehen davon, dass Verordnete Erika Meier sieben Minuten für die Begründung des wirklich unmissverständlichen Antrages verbrauchte – der Streit darüber, wie damit zu verfahren sei, löste bei den Zuschauern einzig Kopfschütteln aus. Die laut Selbsteinschätzung „kleinen Parteien“ suchten eine Möglichkeit der „Überweisung“, was die Mehrheitsfrak-

tion nicht mit tragen wollte. Freinach dem Motto: Entweder wir beschließen das jetzt zusammen, oder der Antrag wird zurück gezogen. Was dann auch

mal den gesunden Menschenverstand zu befragen? Man muss nicht, wie von Erika Meier vorgeschlagen, die Geschäftsordnungen anderer BVV, des

zung Großer Anfragen auf eine je Fraktion, Redezeit-Begrenzung, Nicht-Zulassung Großer Anfragen, deren inhaltliche Qualität nicht über die einer Zwischenfrage hinausgeht, in Antrags- und Beschluss-Debatten Begrenzung auf zwei Redner je Fraktion und einen Auftritt je Redner.

Dazu gehört natürlich auch eine straffe Sitzungsführung durch das Präsidium. Vor allem gehört dazu Mut und der gemeinsame Wille zu erkennen, dass Volksvertreter nicht für sich, sondern für das Volk arbeiten.

Der Wahlkampf ist vorbei! Wer sich nicht kurz zu fassen und auf das Wesentliche zu konzentrieren vermag, sollte auf öffentliche Rede ganz verzichten.

R. Nachtmann

Liebe jot w.d.-Redaktion,
wie ich der Nummer 8/9 entnehmen musste, soll es in unserem Bezirk bald nur noch sechs statt bisher elf öffentliche Bibliotheken geben. Was soll das? Hier sei an eine Überlegung von Heinrich von Kleist erinnert, dessen Werke übrigens auch in den öffentlichen Bibliotheken vorhanden sind: „Nirgends kann man den Grad der Kultur einer Stadt und überhaupt den Geist ihres herrschenden Geschmacks schneller und doch zugleich richtiger kennenlernen, als in den Lesebibliotheken.“

Das sollten Politikerinnen und Politiker bedenken, ganz gleich, ob die Finanzierung von Bibliotheken kommunale Aufgaben sind oder vom Land getragen werden müssen. S. Birkner

Antrag:

Die Bezirksverordneten-Versammlung möge beschließen:
Die Geschäftsordnung der Bezirksverordneten-Versammlung Marzahn-Hellersdorf ist zu überarbeiten mit dem Ziel, die Wirksamkeit der Arbeit der BVV entsprechend dem Auftrag der Bürgerinnen und Bürger deutlich zu verbessern und zugleich den Ablauf der Sitzungen effizienter zu gestalten.

passierte. Wer die Arbeitsweise der BVV kennt, fragt sich nun: Was tat eigentlich der Ältestenrat bisher in dieser Frage? Gibt es die „Arbeitsgruppe Geschäftsordnung“ wirklich oder ist sie ein Phantom? Wie wäre es mit dem einfachen Versuch,

Abgeordnetenhaus (oder gar des Bundestages oder der UNO-Vollversammlung) studieren. In den vergangenen Jahren wurden schon in den Nachbarbezirken genügend Erfahrungen gesammelt, wie es effizient zu machen ist. Beispiele gefällig? Begren-

Zwangsarbeit in Berlin 1938 – 1945

Eine Ausstellung des Bezirksmuseums

Seit einigen Jahren läuft in Deutschland die Debatte um die Entschädigung für die Menschen aus allen europäischen Nationen, die in den Jahren des NS-Regimes Zwangsarbeit für dessen Kriegsführung leisten mussten. Allein in Berlin waren es rund 400 000. Ein Fonds wurde gebildet. Viele Firmen stellten sich ihrer Verantwortung, einige nicht. Zahlreiche Ausstellungen und Veranstaltungen begleiten die Debatte. Das Bezirksmuseum Marzahn-Hellersdorf schloss sich ebenfalls einem entsprechenden Projekt des Arbeitskreises der Berliner Regionalmuseen an. Trotz widriger Umstände, vor allem finanzieller Natur, präsentieren die Ausstellungsleiter seit dem 1. September die verschiedenen Schicksale von ZwangsarbeiterInnen auf dem Gebiet des heutigen Bezirkes Marzahn-Hellersdorf. Gezeigt werden u.a. zahlreiche bislang unveröffentlichte Fotos und Dokumente sowie an das Bezirksmuseum gerichtete sehr persönliche Briefe und Fotos



Viele Fotos von Zwangsarbeitern sind private Leihgaben. F.: AG

von ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, vor allem aus der Ukraine. Ein Videofilm und eine Hörstation, eigens für die Ausstellung produziert, sowie Arbeitsplätze zur Recherche ergänzen die Tafelpräsentation.

Allerdings – zwölf Jahre nach dem Zusammenbruch der DDR sollte dieses Thema bald einen zweiten Teil bekommen. Wer spricht heute noch über die

Menschen, die im GULAG schuften mussten, wer über die unmenschlichen Haft- und Lebensbedingungen in DDR-Gefängnissen.

Die Ausstellung ist noch bis zum 30. März 2003 im Bezirksmuseum Alt Marzahn zu besichtigen. Geöffnet dienstags bis donnerstags von 9 bis 17 Uhr, freitags von 9 bis 14 Uhr sowie sonntags von 14 bis 18 Uhr. Eintritt frei. André Gaedecke

Endlich wieder die jot w.d. erhalten!

Liebes jot w.d.-Team,
nach einigen Monaten ohne die gewohnte Zustellung der jot w.d. können nun Einrichtungen, Ärzte und andere Interessenten wieder die vertraute Bürgerzeitung erhalten: die Bewohner des Seniorenheims ebenso wie die des „Betreuten Wohnens“, die Besucher der „Kiste“ ebenso wie die Nutzer des Angebotszentrums „Kiez-Treff“ und der Kontakt- und Beratungsstelle „Das Floß“.

Das mit der Zustellungsagentur hat wohl nicht so funktioniert, wie es sich die Leserinnen und Leser und nicht zuletzt die Macher der Zeitung selbst gewünscht hatten. Nun werden die „ausgebooteten“ ehrenamtlichen Zeitungsausträger doch wieder gebraucht. Wir wollten und wollen unsere Bürgerzeitung – gleich ob Freixemplare oder die von Abonnenten bestellt – in die Häuser tragen. Denn jedesmal erfahren wir, dass diese Zeitung erwünscht ist und lieber persönlich entgegengenommen als aus dem Briefkasten geholt wird.

Siegfried Birkner

Lieber Siegfried Birkner,
vielen Dank für Ihre herzlichen Worte, die uns erneut beweisen, dass es einen Bedarf an kritischer Berichterstattung und Meinungsbildung in unserem Bezirk gibt und dass unsere ehrenamtliche Arbeit durch Eure Unterstützung wird.

Weil wir alle nur Menschen sind, kann es auch zu „Kommunikationsproblemen“ kommen. Von einem „Ausbooten“ aber war nie die Rede. Nun hat uns das größere Verbreitungsgebiet gegenüber „früher“ eine Vielzahl neuer Leser und Abonnenten beschert. Darauf sind wir sehr stolz. Doch das erfordert von uns ein Überdenken des bisherigen Vertriebs. Schließlich haben „zahlende“ Leser ein Anrecht darauf, ihre Bürgerzeitung rasch nach dem Erscheinen zu erhalten – persönlich oder in den Briefkasten. Wir müssen in dieser (und in anderen Fragen) Entscheidungen treffen, die ab Januar gelten sollen. Mehr dazu in Ausgabe 11 und an alle Abonnenten. Bleiben Sie uns weiter treu.

Das jot w.d.-Team

Was der Volksmund so spricht ...

Reaktionen auf einen kritischen Artikel

Spricht der Volksmund doch: Getroffene Hunde bellen. Auch zu den kritischen Worten in Ausgabe 8/9 von jot w.d. zur Sitzung der Bezirksverordneten-Versammlung, meldete man sich zu Wort.

Keineswegs sei es so, dass das Freizeitforum Marzahn der BVV 7000 Euro für eine Tagung in Rechnung stelle, ließ uns Manfred John, der Chef des Hauses, nach einem entsprechenden „Hinweis“ von Bürgermeister Uwe Klett und Kulturdezernentin Marlitt Köhnke wissen. Das allerdings hatten wir auch gar nicht geschrieben. Sabine Behrens von der PDS-Fraktion schrieb uns: „Bei der kurzfristig anberaumten BVV-Sitzung am 3.9.02 handelte es sich um eine Fortsetzung der 11. Sitzung vom 29.8.02. Für eine solche erhalten die Bezirksver-

ordneten keine Aufwandsentschädigung, wie das bei einer Sondersitzung der Fall ist.“ Auch davon war in unserem Artikel keine Rede. Verordnete Christiane Uhlich schreibt, dass auch „keine normale ordentliche Sitzung“ 7000 Euro koste. Um weiteren „kostendämpfenden Äußerungen“ vorzubeugen: Wir wissen, dass für eine Sitzung im Rathaus Hellersdorf keine „Miete“ fällig wird. Nichts desto weniger kostet auch eine Fortsetzung der BVV-Sitzung Geld: Für die anwesenden Mitglieder der Verwaltung werden Überstunden gut geschrieben. Kosten für eingesetzte Mitarbeiter im Bereich Licht, Ton, Haustechnik fallen ebenso an, wie der zu zahlende Verbrauch von Energie. Eine detaillierte Rechnung haben auch die Kritiker unseres Artikels nicht vorgelegt.

Um beim Volksmund zu bleiben: Auch Kleinvieh macht Mist. Daran sollten unsere Berufs- und Freizeitpolitiker denken, wenn sie wieder einmal über eine „Konsolidierung des Bezirks Haushaltes“ reden.

PS: Mehrere Mitglieder des Ausschusses für Eingaben und Beschwerden beschwerten sich: Keineswegs wollten sie „ein Kabinett der geheimen Politik“ sein, äußerten sie mündlich und schriftlich gegenüber jot w.d. Ihr Begehren, grundsätzlich geschlossen zu tagen, läuft jedoch darauf hinaus, dass der Ausschuss entscheidet, ob die Beschwerdeführer ihnen vertraute Personen mitbringen dürfen und wen. Wir bleiben bei unserer Darstellung: Das widerspricht demokratischen Grundfreiheiten.

Ralf Nachtmann

IMPRESSUM

jot. w. d.

Die ANDERE AUS DEM WUHLETAL
BÜRGERZEITUNG FÜR MARZAHN-HELLERSDORF

Herausgeber:

Verein zur Unterstützung öffentlicher Diskussion am nordöstlichen Stadtrand e. V.

Müllerstraße 45, 12623 Berlin

Telefon: 567 83 41, 56 58 70 99, Fax: 566 72 58, 56 58 71 25,

E-Mail: jotwede@t-online.de, berlin.eastside@t-online.de,

Internet: www.edventure-berlin.de

Redaktion: Ingeborg Dittmann (V.i.S.d.P.),

Ulrich Clauder, Ellen Deubler, Ralf Nachtmann

Druck: Tribüne Druck-GmbH

Anzeigenleitung: Ralf Nachtmann, Tel. 0179-6987186

Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 4 vom 5. April 2002

Erscheinungsweise: monatlich

Verteilung an Haushalte, Einrichtungen und Unternehmen in Marzahn-Hellersdorf;

Abo-Preis: 0,50 Euro, Rechtsanspruch auf Belieferung haben nur Abonnenten

Nächste Ausgabe: 5. November 2002

Nächste öffentliche Redaktionssitzung: 11. Oktober, 20 Uhr, Café „E“,

Kastanienboulevard, Berlin-Hellersdorf

Redaktionsschluss: 29. Oktober 2002, Anzeigenschluss: 1. November 2002

Die Redaktion behält sich das Bearbeiten von Beiträgen vor.

Keine Haftung für eingesandte Beiträge und Fotos. Namentlich gezeichnete Beiträge stimmen nicht in jedem Falle mit der Meinung der Redaktion überein.

Vereins- und Spendenkonto: Deutsche Bank, BLZ 100 700 00, Kontonummer 49 66 222 jot w. d. entsteht in gemeinnütziger, ehrenamtlicher Arbeit als Bürgerzeitung für Biesdorf, Hellersdorf, Kaulsdorf, Mahlsdorf und Marzahn. Redakteure und Mitarbeiter erhalten dafür kein Entgelt. Deshalb freut sich die Redaktion über Ihre Spenden genauso wie über Ihre Ideen, Kritiken, Anregungen, Informationen, Briefe, Artikel, Fotos...

Die Umweltschützerin

Marzahnerin rackert seit fast 20 Jahren für die Natur

Angele Schonert erhielt für ihre langjährige ehrenamtliche Arbeit vor kurzem die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik. Jot w.d. sprach mit der Ausgezeichneten auf dem Hellersdorfer Umweltfest.

Sie war neun Jahre lang Tierpflegerin im Tierpark Friedrichsfelde, hatte gekündigt. Die zwei kleinen Kinder... Es war 1984. Da rief der spätere Grünflächenamtschef von Marzahn, Gerd Steinberg, die Bürgerinnen und Bürger dazu auf, Eicheln zu vergraben, um den neu entstandenen Kienberg zu begrünen. Sie machte mit und wusste, wofür sie sich ab sofort engagieren würde: Ehrenamtliche Naturschutzhelferin hieß das in der DDR, seit 1990 koordiniert sie die Bezirksgruppe des Naturschutzbundes NABU in Marzahn, seit 1997 ist sie auch Sprecherin der Interessengemeinschaft Wuhletal.

Der Terminkalender der nach wie vor im Plattenbau des Hans-Loch-Viertel Wohnenden ist stets voll – 26.1.2002 in Marzahn: Kontrolle von fünf geschützten Biotopen, Juni 2002: an 14 Tagen jeweils Arbeit an

mehreren Biotopen, Grünflächen, Friedhöfen. Dazu kommen Arbeitseinsätze der Naturschutzgruppe, Öffentlichkeitsarbeit mit Exkursionen, Vorbereitungen für Ausstellungen, Termine bei den Behörden, Ar-

tikel in der Fachpresse, Stellungnahmen zu Bauvorhaben aus Sicht des Naturschutzes, Mitglied in der Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz. Die Schautafeln zur Information der Spaziergänger im Wuh-



Das Aufstellen von Amphibien-Fangzäunen macht sich Angele Schonert jedes Jahr auf's Neue zur Aufgabe. Foto: Heino Mosel

letal tragen ihre Handschrift ebenso wie viele nach ökologischen Kriterien gepflegte Feuchtgebiete.

Ich frage die zierliche Angele, woher sie die Kraft nimmt für zwei Jahrzehnte Naturschutzarbeit, oft gegen Mauern anrennend, die Antwort kommt verblüffend einfach daher: „Weil es mir Spaß macht, und weil das eine sinnvolle Arbeit ist. Während der Rundgänge freue ich mich über jede kleine positive Veränderung zur Erhaltung der natürlichen Vielfalt und die Entwicklung neuer Arten in schützenswerten Gebieten.“

So etwa vor fünf Jahren, als auch der Nestor des Hellersdorfer Naturschutzes, Heino Mosel, enttäuscht sein Amt im NABU aufgab, da wollte auch sie fast alles hinschmeißen: „Ich war so frustriert durch den Umfang der Bauwut und der Versiegelung von Naturflächen hier vor Ort, und fragte mich: Sind die denn alle verrückt geworden?“ Aber ihre Mitstreiter in der Naturschutzgruppe und auch ihre Familie bestärkten sie darin, weiter zu machen. „Wir sind aber viel zu wenige“, fügt sie hinzu. „Wir“ – das sind in An-

gele Schonerts Verständnis Leute, die ganzheitlich denken und das menschliche Tun in natürliche Kreisläufe einbinden, nicht nur in den Kreislauf des Geldes. Sie gibt zu, dass sie nicht daran glaubt, an den großen politischen Rahmenbedingungen etwas zu ändern, die zur Klimakatastrophe oder zur Versiegelung ganzer Landstriche führen. Aber der Kontakt mit den Behörden ist ihr sehr wichtig, um Anregungen und Forderungen anzubringen. Stellt sie die Bedrohung der ohnehin vom Aussterben bedrohten Kammolche in einem Feuchtegebiet fest, so dokumentiert sie diese Entwicklung (etwa im Zusammenhang mit dem Austrocknen) und setzt durch diesen präzisen Bericht das Amt unter Handlungsdruck. Alles als freiwilliger und kostenloser Dienstleister. Schließlich dankt sie nach erfolgter Veränderung der Behörde dann mit genauen Informationen über die wieder gelungene Vergrößerung der Population. Wäre es nicht gut, wenn wir alle – jeder entsprechend seinen Möglichkeiten – wieder mitmischen bei all dem, was sich so rund um uns herum tut? Ulrich Clauder

Der Leierkastenmann

Biesdorfer Drehorgelbauer feierte 25-jähriges Firmenjubiläum

Axel Stüber hat einen außergewöhnlichen Beruf. Seit rund 30 Jahren baut der heute 48-Jährige Drehorgeln oder „Leierkästen“, wie der Berliner sagt.

Musik nicht handgemacht, sondern „handgedreht“, das sei wieder „in“ heutzutage, sagt der gebürtige Mecklenburger. Jährlich würden heute Deutschlandweit mehr als 7000 Drehorgeln gebaut – weit mehr als früher, in der Blütezeit der „Musiktruhnen auf Rädern“, mit denen die Leierkastenmänner über die Hinterhöfe zogen.

Stüber scheint in die klingenden Kästen regelrecht verliebt. Vor 25 Jahren, am 30. August 1977, meldete er in Berlin-Friedrichshain seinen Handwerksbetrieb

an. Der gelernte Orgelbauer übernahm damals die Werkstatt von Ludwig Glöckner an der Schreinerstraße. „Da standen

noch ein paar unerledigte Objekte, zum Beispiel zwei elektrische Klaviere“, erinnert sich der Meister. Das war seine erste Begegnung mit der mechanischen Musik. Nachdem die Werkstatt in der Schreinerstraße zu klein wurde, erwarb Axel Stüber 1995 in der Biesdorfer Eitelstraße ein Haus. Noch heu-

te ist er der einzige Drehorgelbauer im Ostteil der Stadt. Neben Kirchenorgeln, Karussell- und Jahrmarktsorgeln (vor eini-

gen Jahren restaurierte er die größte Jahrmarktsorgel der Welt, die 1907 auf der Weltausstellung in Paris zu sehen war) fertigt er vor allem Unikate. Axel Stübers Orgeln laufen derzeit

Die Drehorgel zählt zu den mechanischen Musikinstrumenten. Mittels Handkurbel wird eine Stifwalze oder Lochscheibe in Bewegung gesetzt, die die Ventile zu den Pfeifen in bestimmter Reihenfolge öffnet. Die ersten Drehorgeln wurden um 1700 gebaut. Von der Art der Tonerzeugung her ist der „Leierkasten“ ein Blasinstrument. -id

in 18 Ländern der Welt, sogar in Japan, Bolivien oder Kanada.

Mitte September feierte er sein Firmenjubiläum gemeinsam mit knapp 80 Leierkastenleuten aus sechs Ländern mit einer großen Orgelmatinee in „Helle Mitte“. In einer Sonderausstellung in der Hellen Passage waren Dutzende alte und neue Drehorgeln zu bestaunen. Der Meister führte sie uns alle selbst vor, angefangen von der kleinsten, nur 9,5 Kilo schweren Orgel bis zu seinem Glanzstück – einer 33-Tonstufen-Trompeten-Organ.

Etwa 200 Arbeitsstunden investiert der Meister nebst zweier Mitarbeiter in solch ein gutes Stück. Das hat dann auch seinen Preis. Und der liegt zwischen 2700 und 11 000 Euro. Kein Pappenstiel. Qualität, Originalität und nicht zuletzt die Einmaligkeit jedes Stückes – das



Axel Stüber in seinem Element, mit einer historischen Drehorgel.

hat seinen Preis. Und es sind auch weniger die Straßenmusiker, die Stübers Unikate erwerben, sondern Liebhaber mechanischer Musikmaschinen. Zudem verleiht Stüber die Kästen, die „kinderleicht“ zu spielen seien und fast in jeden PKW passten. Wenn der Biesdorfer zu

seinen Drehorgelfreunden nach Holland, Frankreich oder England fährt, muss der fahrbare Untersatz indes ein bisschen größer sein – dann sind seine neuesten Kreationen dabei und der Orgelbaumeister wird gern auch mal selbst zum Leierkastenmann. Ingeborg Dittmann



Axel Stüber führte in Hellersdorf mit seinen „Kollegen“ historische Leierkästen vor. Fotos: Dittmann

„Tinitus“ in Switzerland

Hellersdorfer Jugendband bei internationalem Rock-Projekt



„Tinitus“ aus Hellersdorf gastiert in der Schweiz. Foto: Dittmann

Hellersdorf – Große Ehre für Marzahn-Hellersdorf: Die Jugend-Rockband „Tinitus“ wurde als einzige aus Deutschland zum „Rock Band Project Switzerland“ nach Bern und Umgebung eingeladen. Die Vereinigung „Jugend für Europa“ und „Klartext, Jugendkultur gegen Rassismus“ organisieren am 3., 4. und 5. Oktober gemeinsam drei Konzertabende, an denen sich Jugendliche aus der Schweiz, Italien, Frankreich, Deutschland, Estland und Spanien begegnen und ihr Können zum Besten geben. Zu hören sind die jungen MusikerInnen im Gaskessel Bern, in der Schulanlage Lee Schönbühl und im Anker in Interlaken. „Tinitus“, die ihr heimisches Publikum mit eigenen Songs und als „Ärzte-Cover-Band“ bereits mehrfach begeisterten, sind drei Jungs aus Hellersdorf, die sich

Melodie betonter Rockmusik verschrieben haben. „Wir sind sehr froh, an so einem tollen Wettbewerb mitmachen zu dürfen“, sagt der 17-jährige Frontmann Jörg. Und Drummer Sven meint: „Ich konnte es erst gar nicht glauben, dass ausgerechnet wir in die Schweiz fahren werden.“

Der Organisator „Jugend für Europa“ ist die schweizerische Koordinationsstelle für das Jugendprogramm der Europäischen Union EU. Sie gehört zum nationalen Dachverband Inter-mundo, dessen Hauptziel die Förderung von Jugendaustausch zur besseren interkulturellen Verständigung ist. „Klartext, Jugendkultur gegen Rassismus“ ist ein nationales Jugend-Kulturprojekt für Toleranz, gegen Rassismus und Gewalt vom Verein „Klick, Tipps und Infos“ und Caritas Schweiz.

Mit Rumpelrock und Stolperjazz von „Käpt'n Görk“ (Sui), Ska und Punk von „Gérard et les Stars“ (F), oder Poprock von „Pole Oluline“ (Est) und sechs weiteren Bands treffen verschiedene Jugendkulturen zusammen, die sich sonst nicht an den selben Konzertabenden efinden. An jedem der Abende spielt eine Band des Gastlandes Schweiz, ergänzt mit Auftritten der BesucherInnen aus fünf Ländern. Der Einbezug lokaler Bands ermöglicht, dass ein Teil des Publikums den 45-köpfigen Tross auf ihrem Weg begleitet, vom städtischen Jugendzentrum in die Schulanlage der Region oder die Kulturbau im Berner Oberland. Die Idee zu diesen Veranstaltungen entstand bei einem Jugendbandworkshop in Italien vergangenen Juli, an dem auch drei Schweizer Bands teilgenommen hatten. Dies zeigt eindrücklich, dass solche Aktivitäten zu zahlreichen Eindrücken, Begegnungen und Kontakten führen, die weit über das ursprüngliche Projekt hinaus wirken.

Auch die Jungs von „Tinitus“ haben sich vorgenommen, nicht nur neue Freunde zu finden, sondern sie auch einmal nach Hellersdorf einzuladen. Der Herausgeberverein der jot w.d. wird sie bei diesem Vorhaben unterstützen. *Ralf Nachtmann*

Mit Bohrmaschine und Kettensäge



Anne, Elia, Benjamin und mehr als 30 weitere Schüler der 8. und 9. Klassen arbeiten täglich an ihren Holz-Skulpturen. F.: Dittmann

Elia und Benjamin sind fast jeden Tag dabei. Anne Großheim aus der Achten und ihre Mitschüler haben heute „Spätschicht“ – das heißt, drei Stunden Arbeit mit Stechbeitel, Hammer, Säge und Feile nach dem Unterricht. Bis zu den Herbstferien sollen die Holzskulpturen fertig sein. „Dann wollen wir sie noch bemalen“, sagt Uta Griese, Kunstlehrerin an der Erasmus von Rotterdam-Oberschule an der Alten Hellersdorfer Straße. Die Eichenstämme aus dem Tegeler Forst waren bei der Verschönerung des Schulhofes übrig geblieben. Jetzt findet das Material eine sinnvolle Verwen-

nung. Die Schüler arbeiten unter Anleitung des Künstlers Wladislav Sajzew nach eigenen Ideen. „Zuvor hatten wir keine fertig gestalteten Pläne, nur grobe Skizzen“, sagen sie. Und: Es sei spannend, was plötzlich aus den Holzstämmen so alles entstehe. „Kommunikation“ könnte eine der Skulpturen heißen, die fast ein wenig an die Stahlskulpturen „Zeichner“ und „Be-trachter“ an der Riesaer Straße erinnert.

Auch jot w.d. ist gespannt, wie der kleine Skulpturengarten nach seiner Vollendung aussehen wird. Mehr dazu in der nächsten Ausgabe.

Ingeborg Dittmann

Zwei Zentren für Frauen und Mädchen

„Hafen“

Marzahn – Von Montag bis Freitag finden Sportkurse für Mädchen statt, u.a. in Tischtennis, Dart, Billard und Federball (Anmeldung unter Telefon: 9 20 11 05). Im Nachbarschaftszentrum gibt es am 8. Oktober, 18 Uhr eine Gesprächsrunde unter dem Motto „Recht haben – aber Recht bekommen?“ mit Rechtsanwältin Barbara Kenzler. Am 22. Oktober, 17.30 Uhr startet die Lesereihe „Berühmte Liebespaare“. Diesmal geht es um „Frederic Chopin & George Sand – Zwischen Liebe und Hass“, mit Ingeborg Klett-Bohl. „Hafen“, Schwarzburger Straße 10, Tel.: 9328132/93661681/82 *id*

„Marie“

Marzahn – Am 9. Oktober von 9 bis 12 Uhr gibt es ein Informationsseminar zum Thema „Moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt. Das Hartz-Papier – Ist es ein erfolversprechendes Modell zum Abbau von Arbeitslosigkeit?“ In der Reihe „Politische Gespräche“ wird am 14. Oktober zwischen 9 und 12 Uhr der Frage nachgegangen „Steuerreform in Stufen – Zu wessen Lasten wird umverteilt?“ Am 21. Oktober kann man sich über Neueregungen der betrieblichen Altersvorsorge informieren (9-12 Uhr). Ein Trainingsseminar widmet sich am 31. Oktober (9-16 Uhr) der Lösung von Konflikten in Beruf und Alltag. Telefonische Anmeldungen erwünscht bei: „Marie“, Märkische Allee 384, Eingang Havemannstraße, Tel.: 931 13 54. *id*

klartext
Jugendkultur gegen Rassismus

**DIE JUGEND
ENTDECKT
EUROPA**

ROCK • BAND • PROJECT • SWITZERLAND

- Bassa 7 Rebels (D) Rock, Pop
- Käpt'n Görk (D) Rumpelrock, bis Stolperjazz
- Gérard et les Stars (F) Ska, Punk
- Swiss Bird (CH) Punk/Rock
- Pole Oluline (Est) Poprock
- Feria de Monstruos (Sp) Punk-Rock
- SCUM (CH) Garage
- Tinitus (D) Melodic Rock
- Ba-Boo GANG (H) Punkrock
- Gérard et les Stars (F) Ska, Punk

Bürgerfreundliche Entscheidungen nötig

Knapp ein Drittel der Menschen unseres Bezirkes wohnen in den Siedlungsgebieten Mahlsdorf, Kaulsdorf, Biesdorf. In den großen Debatten um die Zukunft des Bezirkes, um Stadtumbau Ost, um Abrisse und Umbauten in den Großsiedlungen treten sie und die Probleme ihrer Quartiere manchmal in den Hintergrund. Mitnichten ist es so, dass die Einfamilienhaussiedlungen aus dem politischen Blickfeld geraten. Dafür sorgt schon ihre Interessenvertretung, der Verband Deutscher Grundstücksnutzer (VDGN). jot w.d. sprach mit dessen Präsidenten Eckhart Beleites.

jot w.d.: Herr Beleites, ganz oben auf der Berliner Agenda steht das Straßenausbaubeitragsgesetz. Es besagt, dass Anlieger nicht nur für die Neu-Erschließung von Straßen zahlen sollen, sondern auch, wenn bestehende Straßen vergrößert oder verbreitert werden. Was spricht – angesichts entsprechender Gesetze in fast allen Bundesländern – dagegen?

Eckhart Beleites: Ein solches Gesetz trafe fast ausschließlich die Anlieger im Ostteil der Stadt. Das ist mit dem Gleichbehandlungsgebot unvereinbar. Außerdem haben wir in Berlin den bundesweit höchsten Grundsteuer-Hebesatz von 660 Prozent. Die meisten Länder im Westen liegen da zwischen 30 und 40 Prozent. Insofern sind die Bewohner in den Siedlungsgebieten finanziell schon stark in Anspruch genommen.

jot w.d.: Der rot-rote Senat scheint aber, auch in Bezug auf seine Forderungen gegenüber dem Bund, fest entschlossen...

Eckhart Beleites: Das ändert nichts daran, dass es Unsinn ist. Eine rückwirkende Erhebung derartiger Beiträge wird es nicht geben. Das werden wir politisch und rechtlich verhindern. Hinzu kommt: Die Stadt hat ja gar kein Geld, um Straßen zu bauen. Und angesichts der immensen Finanzprobleme hat Berlin wohl auch Wichtigeres zu tun. Alles in allem muss man an diese Frage auch mit der nötigen Gelassenheit heran gehen und nicht unnötig Ängste schüren.

jot w.d.: In der Frage der Kostenbeteiligung bei der Straßenerschließung, also beim erstmaligen Bau von Straßen, ist die Lage für die Anwohner aber nicht so einfach. Es gab und gibt heftige Debatten und Prozesse um die Beitragsbescheide aus den vergangenen Jahren.

Eckhart Beleites: Die Diskrepanzen finden sich fast immer dann vor

Gericht wieder, wenn es unterschiedliche Auffassungen gibt, ob eine Straße bereits einmal erschlossen war; und sei es nur eine Pflasterung in den 30-er Jahren. Jedoch findet auch hier eine Ungleichbehandlung statt. In den Erschließungsgebieten werden die entsprechenden Summen von vornherein auf die Käufer umgelegt und sind im Preis für Haus und Grundstück inbegriffen. Alt-Bewohner werden voll zur Kasse gebeten. Vergessen Sie bitte nicht: Viele Bewohner in den Siedlungsgebieten sind noch immer so genannte einfache Leute, also Rentner, Arbeiter, zum Teil Arbeitslose und sogar Sozialhilfe-Empfänger.

jot w.d.: Vielfach – auch von Verbandsseite – wird beklagt, dass die Straßen zu üppig und dadurch zu teuer gebaut werden. Sie haben dagegen das Konzept der „Erschließung von unten“ mit entwickelt und so gar ein Stückchen Musterstraße in Mahlsdorf bauen lassen. Davon spricht derzeit niemand mehr. Ist das Konzept gescheitert?

Eckhart Beleites: Es gibt gesetzliche Regelungen wie Straßengesetz, Erschließungsgesetz. Dort sind bestimmte Standards festgelegt. Natürlich kann nicht für jede einzelne Straße ein Gesetz gemacht werden, aber wir wollen, dass in Zukunft in Bezug auf das Straßengesetz die Volksvertretung, also die BVV, über den Ausbaustandard entscheidet und nicht die Verwaltung. Und was die Erschließungsbeiträge angeht fordern wir, dass ein Stufenverfahren eingeführt wird. Das heißt, dass die volle Kostenbeteiligung in Höhe von 90 Prozent nur dort erhoben wird, wo die Straße ausschließlich dem Anlieger zugute kommt. Wird nämlich eine Straße so erschlossen, dass dort Busse oder Bahnen fahren können, erhöhen sich die Kosten wesentlich. Das kann nicht den Anliegern allein in Rechnung gestellt werden. Deshalb soll der Grundsatz lauten: Erschließungsbeiträge bis zu 90 Prozent. Doch um auf die Musterstraße zurück zu kommen: Sie zeigt, dass die Frage für die Stadt: „Was kann ich mir leisten?“ gestellt und beantwortet werden muss. Die Musterstraße wurde zwar abgenommen, doch eine nennenswerte Zustimmung zu diesem Modell suchen wir in der Senatsbauverwaltung bisher vergebens.

jot w.d.: Wenn Berlin nun kein Geld hat, die Bürger jedoch nicht weiter

über „Kamelhöcker“ fahren wollen – sollten sie dann nicht das Heft des Handelns selbst in die Hand nehmen und „ihre“ Straße selbst bauen, so wie es in Brandenburg geschieht? Eckhart Beleites: Bei reinen Anliegerstraßen, durch die kein nennenswerter öffentlicher Verkehr führt, ist dies durchaus möglich. Der zehnprozentige Anteil der öffentlichen Hand könnte durch zeitweilige Verrin-



gerung der Grundsteuer für die Anlieger „abgetragen“ werden. Der frühere Finanzsenator Peter Kurth zeigte sich solchen Ideen gegenüber übrigens aufgeschlossen, er hielt das für einen denkbaren Weg.

jot w.d.: Zumal die Erfahrung lehrt, dass der Straßenbau bei privaten Auftraggebern gegenüber staatlichen billiger ist.

Eckhart Beleites: Um bis zu 50, 60 Prozent. Voraussetzung ist allerdings, dass alle Anlieger der Straße mitmachen. Solche Einigkeit ist sehr schwer herzustellen. Es gibt immer Einige, die sich weigern. Dann gibt es keine rechtliche Handhabe, es sei denn, die Anderen zahlen mit. Die Bereitschaft dazu ist – das kann ich gut verstehen – nicht sehr ausgeprägt.

jot w.d.: Auch unter der Straßendecke brodelt es – Stichwort Abwasseranschluss. Ihr Verband setzt sich für dezentrale Abwasserentsorgung, für Kleinkläranlagen auf Grundstücken, ein. Ist dies in größerem Umfang – wir haben schließlich in weiten Bereichen Trinkwasserschutzzonen – möglich? Eckhart Beleites: Richtig ist, dass die dezentrale Abwasserentsorgung nur außerhalb von Trinkwasserschutzzonen genehmigungsfähig ist, auch wenn der Stand der Technik mehr er-

laubt. Das Problem ist nur, dass es derzeit zwar etwa 50 bautechnisch genehmigungsfähige Lösungen gibt, die Verwaltungen sie aber nicht anerkennen. Dadurch ist in jedem einzelnen Fall eine Prüfung notwendig.

jot w.d.: Die dezentrale Abwasserentsorgung wird also trotz sicherer Technologien blockiert. Von wem?

Eckhart Beleites: Die Senatsverwaltung mauert, sie will Neues nicht anerkennen. Auch die Wasserbetriebe sind nicht gerade erfreut über diese Möglichkeit, denn sie müssten auf ihre Gebühren verzichten. Bedenken Sie bitte, dass Abwasser den Verbrauchern weitaus höher berechnet wird, als die Lieferung von Trinkwasser. Eines lassen die Verantwortlichen jedoch außer Acht: Im Abwasser von Privathaushalten befinden sich weitaus weniger Schadstoffe, als in Industrieabwässern. Die Mikrofiltertechnik, die für Kleinkläranlagen existiert, ist mittlerweile so weit entwickelt, dass sie Abwasser aus privaten Haushalten viel besser klärt, als das staatliche Anlagen überhaupt können. Mit dieser Technik wäre die dezentrale Entsorgung selbst in Trinkwasserschutzgebieten gefahrlos möglich. Deshalb bieten wir dem Staat an: Die Wasserbetriebe sollen das Recht erhalten, dezentrale Entsorgungsanlagen zu kontrollieren.

jot w.d.: Ist die Einzelentsorgung denn wirklich billiger?

Eckhart Beleites: Bei der dezentralen Abwasserentsorgung fallen pro Jahr und Person etwa 150 Kilogramm Restschlamm an. Die Installation der Anlage kostet für einen Drei- bis Vierpersonenhaushalt derzeit etwa 7500 Euro. Das ist gerade mal das Eineinhalbfache, was der Anschluss an die Abwasserleitung kostet. Insofern amortisiert sich allein die Anlage bereits nach vier Jahren.

jot w.d.: Die Siedlungsgebiete sind ja keine absolut reinen Wohngebiete, hier sind viele, besonders kleinere Firmen zu Hause. Nun haben Politik und Verwaltung ein Projekt „Regionaler Wirtschaftskreislauf Siedlungsverbund“ in Leben gerufen. Bringt das Ihrer Meinung nach einen Aufschwung? Eckhart Beleites: Solange kein Bedarf in der Bevölkerung entsteht, gibt es auch nicht mehr Aufträge. Sicherlich kann man über eine bessere „Organisation“ der wenigen Aufträge

nachdenken, aber: Die freie Wahl des Kunden bleibt. Was zeichnet denn die Firmen hier aus, dass gerade sie genommen werden sollen? Darüber wurde nicht nachgedacht. Wir im VDGN standen bereits vor einigen Jahren vor genau dieser Frage. Wir haben sie dadurch gelöst, dass wir ein eigenes, patentrechtlich geschütztes Zertifikat an Firmen vergeben, die bestimmte Leistungskriterien erfüllen. Im Übrigen ist es irrig, anzunehmen, der Bezirk Marzahn-Hellersdorf sei ein homogenes Gebilde, in den sich Auftraggeber und Auftragnehmer einfach nur zusammenzufinden brauchten. Berlin ist größer und Brandenburg oftmals näher. Im VDGN haben wir mit unserem Unternehmenspool über viele Jahre Erfahrungen in diesen Fragen gesammelt. Solch ein ins Auge gefasster regionaler Kreislauf muss von außen in Gang gesetzt werden, aber nicht mit Papieren.

jot w.d.: Bleibt das Problem der sozialen Infrastruktur in den Siedlungsgebieten. Sie ist nach Meinung vieler Bewohner unterentwickelt, und die Aktivitäten der Verwaltung lassen auf keine grundlegende Besserung hoffen. Gibt es tatsächlich große Defizite, oder ist das politische Meinungsmache?

Eckhart Beleites: Wer hierher zieht, weiß, dass Kitaplätze nicht um die Ecke liegen. Hinzu kommt, dass die meisten Menschen, die ein Grundstück besitzen, in der Regel aktiv sind. Viele haben ein Auto und nutzen die Angebote, die Berlin und das Umland bieten. Doch wir haben auch eine ganze Reihe Senioren, deren Aktionsradius kleiner geworden ist. Für sie sind etwa schlechte Einkaufsmöglichkeiten eher ein Problem.

jot w.d.: Die Wahlen sind vorbei, wir haben bald eine neue Regierung unter den gleichen politischen Vorzeichen wie bisher. Was sollte in Bezug auf die Siedlungsgebiete ganz oben auf der Agenda stehen?

Eckhart Beleites: Ins Baugesetz gehört eine Schutzfunktion für das Beitrittsgebiet, beim Kehrrecht müssen endlich hoheitliche Rechte von reiner Dienstleistung getrennt werden, das realitätsferne Bundeskleingartengesetz ist dringend überholungsbedürftig. Und nicht zuletzt brauchen wir Paragrafen, die in Deutschland wieder eine vernünftige Baukultur entstehen lassen.

Fragen: Ralf Nachtmann
Foto: Ingeborg Dittmann

Nahrung für Bauch und Kopf im St. Hubertus

Mahlsdorf – Kabarettprogramme sind mittlerweile Tradition im historischen Gasthaus St. Hubertus am Hultschiner Damm 1-5. Am 3. Oktober verführen Marga Bach und Wolfgang Lauenberg mit Tucholsky, Kästner, Claire Waldorf und Helga Hahnemann – schrill und still, augenzwinkernd und direkt. Eine Premiere gibt es am 8. Oktober mit „Alles bleibt wie es wird“. Gerd Hoffmann vom Kabarett „Die Radieschen“ wandelt auf den Spuren des Bundeswahlkampfes und der Bundestagswahl 2002. In „Distel Oldies“ aus 40 Jahren kra-

men am 15. Oktober Hanna Donner, Helmut Hellmann und Manfred Rosenberg. Ihr Nummernprogramm „www.wir sind drin.de“ präsentiert das Kabarett „Die Kneifzange“ am 22. Oktober. „Kuddeldaddeldu“ Heinz Drehn unterhält am 29. Oktober mit amüsanten Geschichten und Liedern von gestern und heute. Beginn jeweils 20 Uhr, Eintritt zwischen 10 und 13 Euro, Vorbestellungen unter Tel. 56 59 84 15/16. Doch nicht nur die Lachmuskeln werden bei Holger Böhme und seinem Team gestärkt. Für den Bauch lassen sie sich auch im-



Bietet immer mal was Neues: Holger Böhme. Foto: Nachtmann

mer wieder etwas Neues einfällen. Waren es im vergangenen Jahr landestypische Spezialitäten wie frische Flusskrebse oder Wild aus Brandenburger Wäldern, hat das Küchenteam für diesen Monat ein „Steak-Special“ erdacht. Ob Rumpsteak, Hüftsteak oder Schweinefilet – jeder Gast kann wählen, ob er sein frisch Gegrilltes „english“, „medium“ oder „well done“ haben möchte, dazu wahlweise Knoblauchbrot, Backkartoffel oder Kartoffelecken. Clou des Ganzen: Immer mittwochs und donnerstags gilt am Steaktag: „Halbe Preise“. ID/RN

„Der Krieg ist aus“ Kleinstadtfassade nun doch genehmigt

Marzahn – Nein, von einer Niederlage wollte Stadtentwicklungsdezernent Heinrich Niemann nichts wissen, als er zuerst der Öffentlichkeit verkündete, dass Investor Heinz Bischoff seine „bunten Häuser“ an Blumberger Damm, Mehrower Allee und Rudolf-Leonhardt-Straße nun doch nach eigenen Plänen gestalten dürfe. Entgegen seiner eigenen Überzeugung („Platte muss wie Platte aussehen, wir wollen hier kein Disneyland.“) und entgegen der Lobby im Gestaltungsbeirat gaben Niemann und die Verwaltung ihren Widerstand gegen Bischoffs Pläne auf. Am Ende musste Niemann wohl doch einsehen, dass er mit seiner Meinung nicht nur auf den Widerstand von Mietern und Öffentlichkeit stieß, sondern auch in einer erweiterten Fachwelt nur noch Kopfschütteln erntete. Von „Sieg“ wollten dann auch die Verfechter von Bischoffs Ideen nicht sprechen – höchstens von einem Signal: Konzepte, die eine Uniformität im Erscheinungsbild vertreten, haben sich überlebt. Auch die Sonne ist eben nicht gelb, sondern bunt. Die Vielfalt der Groß-

siedlungen, die auch Niemann und der Gestaltungsbeirat immer beschworen, trägt zur Attraktivität bei. Vielfalt schließt auch außergewöhnliche Ideen ein. Zumal: Das Außergewöhnliche zeichnet sich – der Name sagt es schon – durch seine solitäre Erscheinung aus.

Heinz Bischoff trägt allein das Risiko. Wenn sich keine „Mehrheit der Mieter“ für seine Art der Gestaltung entscheidet, scheitert er allein. Das hatten die Stadtplanungsbeamten vermutlich nicht bedacht und deshalb eine Schilda-reife Posse inszeniert. Dass sie nun klein bei geben mussten, sollte ihnen und uns allen eine „demokratische Lehre“ sein.

Bleibt die Hoffnung, dass nun auch die Beteiligung der Bevölkerung an den weiteren Gestaltungen einen Aufschwung nimmt. Jedoch erfordert dies nicht zuletzt, dass die Bewohner der Quartiere allen Mut zusammen und die entsprechende Mühe auf sich nehmen, ihren Beitrag zur Umsetzung ihres Willens zu leisten. In dieser Frage liegt noch vieles brach.

Ralf Nachtmann

Flotte Hüt(t)e beim Erntefest



Mit einer Parade der besonderen Art machte die Muttergesellschaft der WoGeHe – die Stadt und Land Wohnbauten GmbH – beim Erntefest auf sich aufmerksam. Unter dem Motto „Gut behütet“ trugen die Models Abbildungen der so genannten Stadt- und Land-Häuser, die in mehreren Teilen des Stadtgebietes sowie im Brandenburgischen auf Käufer warten, auf dem Kopf. Hintersinnig ist darin die Botschaft versteckt, in so einem Haus wäre die ganze Familie auch gut behütet. Foto: Frank Ludwig

Die kleinen Türme von Hellersdorf

Plattenbauten im Roten Viertel werden erweitert



Blick aus luftiger Höhe zur gegenüber liegenden neuen Etage an der Gülzower Straße. F: Dittmann

Kaulsdorf/Nord – Wir stehen auf einer Terrasse in luftiger Höhe. Von hier aus hat man einen freien Blick bis hinüber zum Wuhletal, nach Biesdorf, Richtung Kienberg oder Helle Mitte. Die 30 Quadratmeter-Freiluftgalerie könnte sich schon im kommenden Frühjahr in einen blühenden Garten verwandelt haben. Denn im Dezember sollen die dazu gehörenden Maisonette-Wohnungen an der Gülzower, Ecke Hellersdorfer Straße an ihre künftigen Mieter übergeben werden.

„Wir reißen nicht ab, sondern setzen Einen drauf“ – nach diesem Motto begann die WoGeHe im März damit, Dach, Drempel und Deckenplatten der

obersten Etage zweier Sechsgeschosser am westlichen Eingang zum „Roten Viertel“ abzutragen – um aufzustocken. Als das Dach weg war, wurde die neue Etage überwiegend aus Fertigteilen aufgesetzt. Technische Installationen für Wasser, Heizung und Elektro wurden einfach verlängert. Statisch gesehen gibt das keine Probleme, sagt WoGeHe-Chef Rudolf Kujath. „Die Platte hält das locker aus.“ So entstanden vier Zwei-Etagen-Wohnungen, so genannte Maisonettes, mit 120 Quadratmetern Wohnfläche plus Terrasse. Quasi kleine Einfamilienhäuser auf dem Dach der Plattenbauten, zum Mietpreis für ca. 850 Euro (warm). Auch

die anderen Wohnungen in den 1988 gebauten Wohnblöcken bekommen zur Zeit ihren letzten Schliff. Fassaden erhalten Wärmedämmung und freundliche helle Anstriche, Balkone werden vergrößert, Aufzüge angebracht, in den Wohnungen Fenster, Fußböden, Türen erneuert, Grundrisse geändert. Insgesamt werden 2000 Wohnungen im Quartier rund um den Cecilienplatz saniert, mit einem Investitionsvolumen von 52 Millionen Euro. Die Grundmiete soll nach der Modernisierung um maximal einen Euro pro Quadratmeter steigen, heißt es bei der Wohnungsbaugesellschaft.

Ingeborg Dittmann

Senioren schwooften eine Nacht lang

Marzahn – Die Veranstalter (Moderator Siggie Trzob, Dr. Herrmann Touristik und das Freizeitforum Marzahn) riefen, und mehr als 500 Senioren strömten am 22. September getreu dem Motto „Auch der Herbst hat schöne Tage“ in den großen Saal an der Marzahner Promenade. Namhafte Künstler wie Regina Thoss, Gerd Christian, Gaby Rückert und Dagmar Gelbke sowie Teilnehmer der Talente-Show „Total mobil“ sorgten sieben Stunden lang für Stimmung, Schwung und gute Laune. Eine gelungene Premiere, die sicherlich bald ihre Fortsetzung findet.

Als nächstes laden der Kulturring und Siggie Trzob am 16. Oktober zur Talk-Reihe „Lit-faßsäule“ ins Kulturforum Hellersdorf ein. Gäste diesmal: die Sängerin Kirsten McK und Lutz Jahoda. Der Eintrittspreis beträgt 4 Euro plus 2,60 Euro für's Kaffeegedeck. Beginn 14.30 Uhr, Kartenvorverkauf Tel. 561 11 53. Am 23. Oktober, 15 Uhr, geht im Freizeitforum Marzahn der Berliner Vorausscheid für den ersten Senioren-Grand Prix „Goldener Herbst“ über die Bühne. Dabei sind Andreas Holm, Thomas Lück und Regina Thoss. Eintritt: 10 Euro. id

Bezirksamt fordert Einheit von Wirtschafts- und Städtebaupolitik

Wenige Tage, nachdem das Stadtentwicklungskonzept für Marzahn-Hellersdorf mit einem 1. Preis im Bundeswettbewerb Stadtumbau Ost gewürdigt wurde, erleben wir eine von Abrissgedanken geprägte Begleitmusik, die nicht nur den Grundsätzen des Stadtumbaus Hohn spricht, sondern zugleich die alten Negativklischees gegen die Großsiedlungen bedient. Es geht um die Einheit von wirtschaftlichen und städtebaulichen Maßnahmen, von Rückbau und Aufwertung und die Einbeziehung der Bürger in die Entscheidung, wenn wirklich auch künftig die Großsiedlungen lebenswerte Stadtteile bleiben sollen. Über Zahl und Standorte möglicher Wohnungsabriss bei der Wohnungsbaugesellschaft Marzahn

gibt es eine heftige Diskussion, aber bisher keine mit dem Bezirk abgestimmte Entscheidungen über Anzahl und Standorte, geschweige die Finanzierung. Das Bezirksamt distanziert sich von Verlautbarungen, die wider besseres Wissens und gutachterlicher Vorschläge auf bloße Wirtschaftlichkeit und Abriss um jeden Preis setzen. Das Bezirksamt fordert vom zuständigen Senator sowie der Wohnungsbaugesellschaft Marzahn und ihrer Muttergesellschaft DEGEWO Klarstellung und endlich ein tragfähiges Rückbau-Konzept. Ansonsten stellt sich auch die Frage, ob die Auszeichnung im Stadtumbau-Ost-Projekt überhaupt gerechtfertigt ist. Bezirksamt

Marzahn-Hellersdorf

Landsberger Tor – fast ein Erfolg

Die Mieter sind zufrieden, den Geschäftsleuten reicht der Umsatz aber nicht



Frank Koeckert baut hauptsächlich auf Stammkunden.

Marzahn – Genau an der ehemaligen Bezirksgrenze zwischen Hellersdorf und Marzahn liegt das Wohngebiet „Landsberger Tor“ auf dem Gelände der ehemaligen GPG Marzahn mit einst riesigen Gewächshäusern. Seit circa fünf Jahren ist hier Le-

ben in die neu gebauten Wohnungen und Gewerberäume eingezogen. Bis auf das leidige Thema „Marzahner Markthalle“ lässt es sich hier leben. Es gibt einen Lidl-Supermarkt, ein italienisches Restaurant und mehrere Geschäfte – Friseur, Optiker, Glaserei, Apotheke, Café. Aber die „Kleinen“ sind mit ihrem Umsatz nicht zufrieden. „Mit dem Zigarettenverkauf, mit Lotto und Fotoarbeiten kann ich mich gerade so über Wasser halten“, sagt Frau März vom gleichnamigen Tabakladen.

Augenoptiker Frank Koeckert, der seit 1998 hier ansässig ist, lebt im Prinzip von seinem alten Kundenstamm aus der Ceciliastraße. „Mein Geschäft ist sehr anstrengend“, sagt er. Augenoptik Koeckert gibt es seit 70 Jahren – Kunden des Traditionsgeschäftes folgten in den 80-er Jahren sogar von Friedrichshain ins Neubaugebiet. Zufrieden ist Herr Nadir vom Pascha-Grill – seit knapp einem Jahr verkauft er hier Döner, Börek, aber auch Bratwurst und

Pommes an Hungrige aus dem Wohngebiet und von den umliegenden Baustellen.

Die Mieter in den mehr als 1000 neu gebauten Wohnungen leben größtenteils gern hier. Allerdings gibt es Leerstand von mehr als zehn Prozent. „Sehr ruhig, sehr grün, Tiefgarage“ sind die positiven Argumente. Da scheint es auch nicht so sehr ins Gewicht zu fallen, dass eine 89 Quadratmeter große Dreiraumwohnung 708 Euro im Monat kostet. Gerhard Zoldar (89) zog vor vier Jahren in eine altersgerechte

Wohnung am Hennickendorfer Weg. Der Senior fühlt sich sehr wohl. „Zur Wohnanlage gehören Arztpraxen, Klubräume und eine Gaststätte, die morgens, mittags und abends preiswertes Essen anbietet“, erzählt er. Viele Veranstaltungen und Busreisen bis nach Italien werden vom Vermieter organisiert. „Ich fahre zwar nicht mehr so weit, aber viele meiner Bekannten nutzen dieses Angebot gern.“ Mit einem Freund feiert er seinen Geburtstag in der Hausgaststätte.

Die meisten Wohnungen vermietet die ARWO-Bau, ein kleines Kontingent von Wohnungen im „zweiten Förderweg“ bietet der Nürnberger Immobilienfond. Verwalter Herr Beutel sagt: „Neben dem Hauptmieter Seniorenzentrum Landsberger Tor mit seinen 118 Wohnungen im betreuten Wohnen und 99 Plätzen für stationäre Pflege konnten wir auch Arztpraxen und Läden vermieten.“ Für ein „pralles Leben“ im Wohngebiet reicht das aber noch nicht aus.

Lutz Schuchert



In den Geschäften herrscht die Ruhe, die Bewohner nur im Park finden sollten.

Fotos: Schuchert

„Tor des Ostens“

Neues Einkaufs- und Erlebniscenter wird an der Marzahner Promenade gebaut

Marzahn – „Eastgate Berlin“ – unter dieser Überschrift stellte Ende September das Hamburger Unternehmen ECE das künftig größte Einkaufs- und Erlebniszentrum im Berliner Osten vor. Im „Tor des Ostens“ sollen auf 32 000 Quadratmetern ganze „Warenwelten“ angeboten werden. Vier Ladenstraßen auf zwei Flanierebenen bilden eine 2400 Meter lange Schaufensterfront. Neben 150 Läden wird man im Center Gaststätten und Cafés finden, Dienstleistungseinrichtungen, Fitness-Studios,

Veranstaltungsräume u.v.m. Denn das Eastgate gegenüber dem S-Bahnhof Marzahn soll nicht nur zum Bummeln und Einkaufen einladen, sondern das Kommunikationszentrum für Marzahn schlechthin werden, betonen ECE-Geschäftsführer Gerd Seitz und seine Mitarbeiter. Vom Schreibkurs über Computercamps, Kunst- und Kultur-Events, Jugend- und Sportveranstaltungen bis zu Wirtschaftstagen reichen ihre Vorstellungen über die Bandbreite. „Der Centermanager ist im Prin-

zip ein Kulturmanager“, sagt Ferdinand Regnier, ECE-Bereichsleiter für Berlin.

Stadt in der Stadt

Auf fünf Etagen entstehe quasi „eine kleine Stadt“, mit Grünflächen, Brunnen, einer Piazza für Open-Air-Veranstaltungen und 1400 Parkplätzen. 1000 neue Arbeitsplätze sollen mit dem 150 Millionen Euro-Projekt geschaffen werden, versichern die Investoren.

„Der Berliner Osten ist mit seinen 1,3 Millionen Einwohnern

etwa mit Prag vergleichbar, vor allem im Nordosten fehlt jedoch das breite und internationale Angebot einer Metropole“, begründet Seitz die Standortwahl seines Unternehmens.

Das „Eastgate“ habe auch Magnetwirkung für die Belebung der gesamten Marzahner Promenade. Die Brücke zur S-Bahn wird auf den Entwürfen als eine Art schwingender Lichtbogen dargestellt. Lichtinstallationen sollen die moderne Architektur unterstreichen.

Vom Plan zum Bau

Derzeit läuft das Bebauungsplanverfahren. Im Oktober/November werden die Träger öffentlicher Belange gehört, im Dezember/Januar soll die öffentliche Auslegung der Pläne erfolgen. Bis Mai 2003 soll die Baugenehmigung erfolgen. Im Juli könnte mit den Bauvorbereitungen begonnen werden. Die Eröffnung ist für den Herbst 2005 geplant.

Weichen müssen für den Bau die alten Gebäude, in denen derzeit noch der Kaufhof sitzt, Post, Dienstleistungswürfel und Bank. Der Kaufhof schließt im Juni 2003 und wird nicht an diesen Standort zurückkehren. Mit der Entscheidung des Kaufhofes sei „der letzte Bremsklotz“ aus dem Wege geräumt, sagt Geschäftsführer Gerd Seitz.

I. Dittmann

PS: Zu hoffen ist, dass die Fußgängerbrücke über die Märkische Allee bis zum S-Bahnhof als Ganzes saniert wird und nicht nur der Abschnitt, der zum Einkaufstempel führt.



Zuversichtlich: ECE-Chef Seitz.

Der Investor

Die ECE, ein Unternehmen der Otto-Gruppe, betreibt zurzeit in Deutschland und Europa 70 Einkaufszentren – in Berlin sind das: Lindencenter, RingCenter, AlleeCenter, Gesundbrunnen-Center und die Potsdamer Platz Arkaden. Elf weitere Einkaufsgalerien befinden sich zurzeit in Planung oder Bau, darunter in Polen, Ungarn, Tschechien und Österreich. Mit 260 Architekten und Bauingenieuren ist die ECE zugleich eines der größten Architekturbüros Deutschlands.

ECE hatte sich bereits Mitte der 90-er Jahre als Investor für Marzahn beworben, sprang dann aber wieder ab und bewarb sich 1999 erneut. id



Das „Eastgate“ am Kopf der Marzahner Promenade soll der größte Shopping-Tempel im Ostteil der Stadt werden. Seine Eröffnung ist für den Herbst 2005 geplant.

Fotos: Dittmann

Das nächste Millionen-Desaster: Schluss mit der Schillerschule?

Teilerfolg für protestierende Eltern: Bezirksamt gewährt Gnadenfrist



Kinder und Eltern wollen „ihre“ Schule vor der Schließung retten.

Mahlsdorf – Eine vorläufige Kompromisslösung im Streit um die beabsichtigte Schließung der Friedrich-Schiller-Schule in Mahlsdorf deutet sich an. Schulstadträtin Marlitt Köhnke (SPD) kündete während eines Treffens mit Elternvertretern der Grundschule an, dass im kommenden Schuljahr weiter eingeschult werden könne. Noch Anfang September hieß es, die Schule solle zum Schuljahr 2004/05 geschlossen werden. Von 2003 an sollten keine ersten Klassen mehr aufgenommen werden. Grund des Einlenkens war der massive Protest von Eltern, Schülern und Lehrern.

Elternvertreterin Uta Anders sieht in dem Zugeständnis des Amtes jedoch keine dauerhafte Lösung für den Erhalt der „zweitgrößten Schule mit Ganztagsbetrieb im Bezirk“. Wenn die Schule nur für ein Jahr gesichert sei, würden viele Eltern überlegen, ob sie ihre Kinder hier anmelden, meinen die Elternvertreter und forderten nun den Schulträger auf, den Einzugsbereich für die Schule zu erweitern, „damit Eltern, die den Wunsch haben, ihre Kinder an der Schillerschule anzumelden, keine Hürden mehr in den Weg gelegt werden.“ Bisher seien zum Beispiel Eltern der nahe gelegenen Ridbacher Straße an-

gehalten, ABC-Schützen an der 31. Grundschule Am Feldrain (Mahlsdorf-Nord) anzumelden. Dabei sei der Weg dorthin viel weiter.

Nach dem Treffen äußerten zahlreiche Eltern ihre Zweifel an dem Willen des Bezirkes, die Schillerschule dauerhaft erhalten zu wollen. Waren doch Pläne des Amtes öffentlich geworden, in dem sanierten Gebäude (Kosten ca. 10 Millionen Euro) künftig die Verwaltung der Volkshochschule sowie eine Bibliothek unterzubringen. Damit würde der Bezirk u.a. die Mietkosten für die Mahlsdorfer Bibliothek in der nahe gelegenen Kunastraße sparen. „Dass die Räume für eine Bibliothek viel zu klein

sind, hat offenbar noch niemand ernsthaft untersucht“, sagte eine Mutter. Dem Einreißen von Wänden könne der Denkmalschutz gar nicht zustimmen. Und sie fügt hinzu: „Offenbar will sich der Bezirk die Option für die Vermietung des Gebäudes an eine Privatschule freihalten.“

Auch die ehemalige 32. Grundschule am Erich-Baron-Weg in Mahlsdorf-Süd sei von einer Privatschule angemietet worden. Schulstadträtin Marlitt Köhnke sagte, ihr lägen mehrere Anträge von Privatschulen vor. Einen Zusammenhang mit der Zukunft der Schillerschule wollte sie jedoch nicht herstellen. *I.Dittmann*



Die Schillerschule wurde mit Millionen saniert. Fotos: Dittmann

Schulfrage Süd: Ein Jahrzehnt der falschen Planungen

Mahlsdorfer Eltern sind empört und protestieren mit ihren Kindern und deren Lehrern vor dem Hellersdorfer Rathaus. Protestplakate hängen an der Friedrich-Schiller-Schule, denn sie soll geschlossen werden. Die Schüler sind frustriert, das Lernen fällt schwer. Ein Politikum.

Das ist sicher keine leichtfertige Entscheidung der Bildungstadträtin gewesen, sondern das Resultat vergangener Fehlplanungen und -entscheidungen der Schulträger vor Ort. Hinzu kommt, dass das seit Jahren geplante Schuldorf in der Nachbarschaft nicht mehr gebaut wird und damit ein gut durchdachtes pädagogisches Schulkonzept gescheitert ist – nämlich auch Schüler der Schiller-Schule in die Oberstufe, möglicherweise bis zum Abitur zu führen. Das könnte nun nur noch das einzige Gymnasium in Mahlsdorf „Am Elsengrund“. Aber auch das, so hört man, soll geschlossen werden.

Wie kam es nun zu den Fehlplanungen? Wir erinnern: Die 32. Grundschule in Mahlsdorf/Süd und ihre Außenstelle auf dem Langenbeckplatz wurden geschlossen, weil eine neue Grundschule am Immortellenweg gebaut wurde. Dahin sind viele Millionen geflossen, um neue Grundschulräume zu bauen. Damit vorhandene leer stehen, umgenutzt oder abgerissen werden? Hätte man die Steuermillionen für das Schulgebäude am Immortellenweg nicht sinnvoller in das – ebenso langfristig geplante – Schuldorf An der Schule umlenken können; bei sinnvoller Planung?

Entscheidend bei der weiteren beruflichen Laufbahn eines Menschen sind aber nun mal seine Abschlüsse und erworbenen Kenntnisse in der Oberstufe. Um dort das Niveau zu verbessern, fehlen jetzt die Gelder. Sie wurden im Grundschulbereich vergeudet, anstatt Schulniveau und -vielfalt zu fördern. Die PISA-Studie ist auch hier aktuell! Marzahn-Hellersdorf hat zum Beispiel als einziger Bezirk keine Gartenarbeitsschule und viel zu wenig Alternativen zum staatlichen Schulbetrieb!

All das wäre und ist in Mahlsdorf möglich, aber es besteht offenbar zu wenig Interesse, das Schulniveau zu heben. In Zeiten, wo nur über Schulschließungen diskutiert wird, ist keine Zeit für Fragen wie: „Welche Schulen brauchen wir?“

Wir wünschen uns eine kompetente Antwort vom Bezirksamt. Denn einem Schüler, der die Grundschule verlassen hat oder bald verlässt, dem hilft keine Ganztagschule mehr. Ihm helfen nur gute Oberschulen, in denen er praxisnah auf das Leben vorbereitet wird.

Lutz W. R. Reineke,
Mahlsdorfer
Schulbildungsverein

Schule für Behinderte eröffnet

Hellersdorf – Mit großem Elan waren Schülerinnen, Schüler und das Lehrerkollegium zum Beginn des Schuljahres 2002/03 in den Neubau an der Eilenburger Straße 4 eingezogen. Am 20. September wurde die Grundschule „Am Mummelsoll“, eine Schule für geistig Behinderte, offiziell eröffnet. Sie verfügt über 120 Plätze für Schülerinnen und Schüler, 47 Lehrer, Betreuer, Therapeuten, 15 Klassen- und Gruppenräume, vier Spiel- und Aktionsräume sowie über je einen Mehrzweck- und Keramikraum. Außerdem wurde in den Bau ein modernes Therapie-wasserbecken integriert. Seit im Schuljahr 1991/92 zum ersten Mal Schüler mit einer geistigen Behinderung in Hellersdorf eingeschult wurden – darunter auch Kinder und Jugendliche, die vorher eine Tagesstätte besuchten – wurden von Jahr zu Jahr die Räumlichkeiten in einem Kitabau zu klein. Für die 143 Schüler in 20 Klassen stehen jetzt Räume für Krankengymnastik, Ergotherapie, Logopädie bereit. In hellen, freundlichen Klassen- sowie Werk- und Fachräumen verbessert sich die Lern-, Lebens- und Erfahrungssituation der Kinder. *RN*

Alles geht leise vor sich

In der Marzahner Montessori-Schule lernen Kinder nach Reformkonzept

„Ich heiße Yara. Von Anfang an gehe ich gerne zu Frau Bolduan in die Schule, weil mir die Freiarbeit so gut gefällt. In der Freiarbeit haben wir einen Wochenplan. Wir können uns aussuchen, was wir im Wochenplan machen wollen (natürlich nur die Reihenfolge der gestellten Aufgaben). Ganz leise müssen wir unsere Freiarbeit erledigen, damit wir unsere Nachbarn nicht stören. Ich finde es schön, dass ich nicht immer still sitzen muss.“

Als die achtjährige Yara eingeschult werden sollte, machten sich ihre Eltern viele Gedanken: Welches ist der optimale Schul-

typ für unser Kind? Wo wird seine Freude am Lernen gefördert? Wo wird besonders differenziert gearbeitet? Im April 2000 erfuhren sie von einem Montessori-Projekt in der Ebereschen-Grundschule. „Wir bemühten uns um einen Hospitationstermin und ein Gespräch mit der zukünftigen Klassenlehrerin Frau Bolduan“, erzählt Vater Loyd Schmieglitz. „Die Lehrerin erklärte uns alles zur Montessori-Pädagogik.“ Beim anschließenden Rundgang war Loyd Schmieglitz überwältigt davon, „was wir hier an Ausstattung mit diversen Unterrichtsmaterialien und an schöp-

ferischer Eigenaktivität der Kinder sahen. Und das alles bei absolut leisem Arbeitsverhalten. Wir haben noch nie Kinder so gern und gleichzeitig dermaßen diszipliniert lernen sehen.“ Da wussten die Eltern, dass sie „ihre“ Schule gefunden hatten. Nach der Schule geht Yara mit Begeisterung ins Montessori-Kinderhaus, das unmittelbar an die Schule angrenzt. Diese Kombination Kita und Schule nach Montessori ist einmalig. Gelegenheit, sich selbst ein Bild von der Montessori-Schule zu machen, bietet der Tag der offenen Tür am 23. Oktober (Kita, ganztags) und 24. Oktober (Schule ab 18 Uhr). Jeden Donnerstag Vormittag ist Hospitation in der Schule möglich. *Is/rm*

Info: Ebereschen-Grundschule mit Montessori-Pädagogik, Borkheider Str. 28, Marzahn, Direktor: Herr Krahnert, Tel. 930 95 11, e-mail: Ebereschengrundschule.cids@t-online.de, **Montessori-Kinderhaus**, Belziger Ring 55-57, Leiterin: Frau Rauhut, Tel. 930 95 67, **Montessori-Förderverein** für Schule und Kinderhaus, Claudia Lunow 514 51 87, Heike Meyer 937 29 60.



„Am meisten Spaß machen mir die Lesehefte, die Schlangenkette, der Rechenrahmen, das Hunderterquadrat und das goldene Perlenmaterial“, erzählt Yara Schmieglitz. *Foto: privat*

„Über was soll jetzt eigentlich abgestimmt werden?“

Aus für alternatives Jugendprojekt? Jugendhilfeausschuss vertagte Entscheidung



Hinter der Hecke an der Kaulsdorfer B1 verschimmelt Dornröschen.

Foto: Dittmann

Kaulsdorf – Große Hoffnung hatte man ja nicht, als man am 18. September die Besucheränge des Plenarsaals in Helle Mitte betrat. Aber immerhin wurde man ja eingeladen. Zum Mitreden. Zum Zuhören. Und auch, um sich selbst zu verwirklichen. Zu verwirklichen in einem nicht-kommerziellen Projekt. Einfach so. Und so sitzen an diesem Mittwoch 50 junge Menschen beim Jugendhilfeausschuss. Setzen

sich ein. Für ein Haus. Schlicht und einfach „Das Haus“ wird ein unscheinbares Gebäude direkt an der B1 in Kaulsdorf genannt. Es ist fast schon eine Legende, zumindest bei denen, die noch das Innenleben des besagten Objektes kennen. Geschichten von „damals“ werden gerne erzählt. Es wurde besetzt und geräumt, es war lange Zeit das einzige selbstverwaltende Jugendzentrum im Bezirk, in dem Jugendliche den Ton anga-

ben. In Eigeninitiative errichteten sie eine Anlaufstelle für junge Menschen. Eine Bar, Bandprobenräume, ein Fotolabor und sogar eine kleine Bibliothek wurden eingerichtet. Rechte oder sexistische Sprüche wurden hier nie toleriert. Seit fast drei Jahren steht dieses bezirkseigene Haus nun leer. Es ist baupolizeilich gesperrt, eine Sanierung dringend erforderlich. Jegliche Versuche von „Das Haus e.V.“, die Räume

wieder nutzen zu können und sich selbst an den Bauarbeiten zu beteiligen, scheiterten. Man sei „kein verlässlicher Partner“, heißt es auf der Sitzung. Was ein verlässlicher Partner wäre, wurde nicht erläutert. Ein privater Investor jedoch wird sich wohl nie finden. Niemand wird einen verschimmelten Bau an der B1 kaufen, weder zum Wohnen, noch als Geschäft. Das Haus wurde im Laufe der Zeit beschädigt und geplündert. Jahre langer Leerstand ist für jedes Gebäude der Tod. Da es aber unter Denkmalschutz steht, wird der Bezirk immer wieder in das Haus investieren müssen. Eine Wartung von Jugendlichen wird abgelehnt. Andere Konzepte gibt es jedoch nicht. Das Thema wurde vertagt. Dies war die einzige Entscheidung, die die Besucher an dem besagten Mittwoch miterleben durften, nachdem Ausschussmitglieder nachfragten, über was denn eigentlich abgestimmt werden soll. Es wäre aber schön, wenn „Das Haus“ irgendwann mal wieder von Jugendlichen genutzt würde, hieß es noch zum Schluss. Als ganz normaler Jugendklub, ohne die, die sich für dieses Projekt interessieren. Eigenverantwortung abgeschafft. Finanzierung unklar.

Mathias Curtis

Stabwechsel im Tierhof Marzahn

Marzahn – Im September konnten im Tierhof Alt-Marzahn sechs weitere Jugendliche ihr Zertifikat für die erfolgreiche Teilnahme am Freiwilligen Ökologischen Jahr erhalten. Sie haben nun – wie ihre 20 Vorgänger in vergangenen Jahren – gute Chancen, einen Studienplatz für die Richtungen Agrarwissenschaften, Biologie oder Veterinärmedizin zu bekommen. Seit 1997 beteiligt sich der Träger des Tierhofes, die Agrarbörse Deutschland Ost e. V., erfolgreich an einem europäischen Modellprojekt mit dem Ziel, Abiturienten im Rahmen des

Ökologischen Jahres zu Tierpflegern auszubilden. „Die Rate der Studienaufnahmen unserer Jugendlichen an renommierten Universitäten ist sehr hoch“, freute sich Albrecht Voigt, langjähriger Leiter und „gute Seele“ des Tierhofes am Fuße der Bockwindmühle. Sechs weitere Abiturienten haben nun Gelegenheit, sich praktische Fähigkeiten auf dem denkmalgeschützten Bauernhof anzueignen. Der Tierhof ist anerkannter Zuchtbetrieb für seltene Haustierrassen, die vom Aussterben bedroht sind.

I. Dittmann



Neben „einheimischen“ Jugendlichen kommen fast jedes Jahr auch junge Leute aus aller Welt in den Tierhof in Alt-Marzahn, um praktische Erfahrungen zu sammeln. Foto: Dittmann

Theater der anderen Art im Springpfehlhaus

Marzahn – Improvisationstheater – was ist das eigentlich? Wenn sich der Saal füllt und die Darsteller wie auch der Musiker immer noch nicht wissen, was sie spielen werden. Nichts ist geprobt und einstudiert. Welches Gefühl soll rüberkommen? Welcher Beruf in der Szene vorkommen? Welche Musik wird gespielt? An welchem Ort befinden sich die Akteure überhaupt? Die Vorgaben für das Wie, Was und Wo bestimmt das Publikum. Den Spielern bleiben dann nur noch wenige Sekunden, um sich inspirieren zu lassen. Und schon geht's los. Mal genial, mal witzig, mal ernst, mal traurig – aber immer mit viel Mut zum Risiko. Denn es kann auch alles daneben gehen. Erfolg und Schei-

tern liegen beim Impro-Theater nah beieinander. Doch die Hauptsache ist, es macht allen Spaß. Habt ihr Lust bekommen, euch auf diese Form des Theaterspiels einzulassen? Dann seid dabei, wenn auf der Bühne alles möglich wird und die skurrilsten Dinge passieren – mit dem „ImproTheater Berlin“. Ihr habt dazu an jedem letzten Freitag im Monat die Gelegenheit im Springpfehlhaus. Die nächsten Termine: 25.10. und 29.11., Beginn ist jeweils 20 Uhr, der Eintritt kostet 2,50 Euro, Springpfehlhaus, Helene-Weigel-Platz 4, 12681 Berlin, Tel.: 542 92 57, Fax: 548 01 901, e-mail: kontakt@springpfehlhaus.de, www.springpfehlhaus.de.

Robert Jünger

Hearing zum Lighthouse

Hellersdorf – Dass angesichts extrem knapper Kassen auch Jugendeinrichtungen ihren Beitrag zur „Konsolidierung“ leisten müssen, verstehen sogar die Jugendlichen, etwa jene, die regelmäßig im „Lighthouse“ am Cottbusser Platz zu Gast sind. Die Einrichtung soll geschlossen werden. Nicht einverstanden sind die jungen Leute jedoch, dass damit auch Inhalte

und Profile des Klubs „zerissen“ werden sollen. Um Wege zum Erhalt des Lighthouse-Konzeptes zu suchen, laden die jugendpolitischen Sprecher von CDU-Fraktion, Sebastian Czaja, und SPD-Fraktion, Sven Kohlmeier, am 11. Oktober 18 Uhr zu einer öffentlichen Anhörung mit Jugendstadträtin Manuela Schmidt ins Lighthouse, Cottbusser Platz 10. RN

Mädchen zeigen ihre Fotos

Marzahn-Hellersdorf – Seit dem 19. September gibt es im Ausstellungszentrum Pyramide an der Riesaer Str. 94 eine sehenswerte Ausstellung. Mädchen aus verschiedenen Marzahn-Hellersdorfer Klubs fotografierten sich selbst. Das Handwerk lernten sie in Kursen mit der Berliner Fotografin Rosa Reibke. Machen Sie sich selbst ein Bild von den Bildern; Bundesministerin Christine Bergmann (SPD) haben die Fotos der Mädchen so beeindruckt, dass sie die Schirmherrschaft des Projektes übernahm.

Theaterkurs für Kinder

Hellersdorf – Der Kulturring lädt Hellersdorfer Kinder ein, an einem Theaterkurs teilzunehmen. Der Kurs (für Schüler von 10 bis 12 Jahren) findet jeden Mittwoch zwischen 15 und 16.30 Uhr im Kulturforum an der Carola-Neher-Straße 1 statt. Weitere Informationen dazu unter Telefon 9713448. id

Film-Nächte mit Harry Potter

Hellersdorf – Freunde des Zauberlehrlings Harry sollten sich den 14. November schon jetzt im Kalender dick anstreichen. Da starten im CineStar in der Hellen Mitte die Streifen „Harry Potter und der Stein der Weisen“ sowie „Harry Potter und die Kammer des Schreckens“ (ab 20 Uhr). Am 17. Dezember folgt eine weitere Filmnacht mit den Tolkien-Verfilmungen „Der Herr der Ringe – Die Gefährten“ und „Der Herr der Ringe – Die zwei Türme“. Karten für beide Filmnächte kosten jeweils 7,50 Euro. Der Vorverkauf hat begonnen, Reservierungen sind nicht möglich. id

Kiste 1: Newcomer Band Festival

Hellersdorf – Drei heiße Nächte erwarten Besucher der „Kiste“ an der Heidenauer Straße vom 3. bis 5. Oktober. Von Punkrock, Indypop, PopRock über SkaPunk und Psychedelic bis zu Hardrock und Blues reicht die Palette der musikalischen Stilrichtungen der insgesamt 19 jungen Bands. Die kommen aus Hagen, Koblenz, Dresden, Flensburg, Köln, Stuttgart, Prenzlau, Oldenburg, Bremen, Remscheid, Hildesheim und natürlich aus Berlin. Donnerstag geht's von 20 bis 2 Uhr zur Sache, Freitag und Sonnabend von 18 bis 2 Uhr. Eintritt pro Abend: Nur ganze 3 Euro. Am 11. Oktober gibt's ein Soli-Konzert (22 Uhr), am 25. spielt ab 22 Uhr „Rock Ass“; am 18. Oktober steigt eine „40°-C-Drum&Bass-Party“ (ab 22.30).

Kiste 2: Halloween in Hellersdorf

Am 31. Oktober, 18 Uhr, lädt die Kiste zum großen Halloween-Kinderfest mit Kino und anschließendem Lampnumzug ein. Der Eintritt beträgt 4 Euro.

53 Jahre DDR

Oder: Der Blick aus dem Eastend
ins Jahr 13 der deutschen Einheit

Nun gehen wir ins 13. Jahr der deutschen Einheit. Da ist ein Blick aus dem „Eastend“ sicherlich gestattet. Zwar haben wir jetzt die Pressefreiheit, aber deutsche Einheit heißt: In allen Zeitungen widmen sie sich dem gleichen Mist, im Fernsehen dito. Früher wurde die Partei gefragt, jetzt Frau Quote. Überhaupt: Hören Sie mir doch auf mit der so genannten Wende! War ja wohl nur eine kurzatmige Pirouette, die wir da gedreht haben, dann wurde uns das Selbstregieren zu anstrengend.

Oder sind Sie als Leser dieser Zeilen etwa noch in einer Bürgerinitiative, die alles aufmischen möchte? Na sehn' se. Dafür sind wir jetzt wieder regierbar und beschränken uns darauf, darüber zu meckern. Nur eben nicht mehr über die Partei, sondern über die Wessis. Die sitzen als Beamte in den Behörden. Und wir Ossi müssen sie auch noch mit Steuern bezahlen! Hier allerdings hat sich mächtig was verändert – im Mittelalter war es der Zehnt, den der Bauer den Herrschaften abgeben musste, in der DDR waren Parteibeiträge und Abführungen sonstiger Art schon viel höher und jetzt geht über die Hälfte unserer Euros an die Bürokraten und Soldaten. Stets aber

bleibt in Dunkel gehüllt, was die eigentlich alles damit machen. Oder begreift einer von den Lesern, wie aus unseren schönen Steuergeldern im Bund und in Berlin immer mehr Schulden werden? Zahlen wir etwa immer noch die DDR-Schulden an den Westen ab? Wird schon so sein, waren ja mächtig pleite Neunundachtzig. Nur eines haben wir nicht mehr: Unsere Stasi, ratzbatz war sie mit der Mauer weg und lebt jetzt nur noch als Gauck & Birthler-Museum. Klar, Mauer und Stasi brauchen wir nicht mehr, seit wir frei reisen dürfen. Ist doch schön. Schon zwei Millionen Ossi sind in den Westen abgereist seither und nicht wiedergekommen. Wenn es so weiter geht, dann sind schon nach 84 Jahren die letzten 14 Millionen Ossi weg. Nur in Berlin bleibt die letzte Million als Regierungsdienerschar.

Danach erfahren die werktätigen Massen im Westen, dass sie frei in den Osten reisen dürfen und staunen auf den glatten Transitautobahnen zur Inselhauptstadt Berlin, wie schön leer die DDR-Landschaften sind. Wir können dann noch stolzer auf die gute Berliner Luft sein, die endlosen Wälder und Seen in der Umgebung. *Euch Ossi Uli*

12 Jahre Groß-BRD

Oder: Der Blick aus dem Westend
ins Jahr 13 der deutschen Einheit

9. November 1989. Ein grauer Donners- tag. Ich will es erst nicht glauben. Fahre zur Tanke, um Sekt zu holen, danach zum Brandenburger Tor. Räuberleiter. Viele Tränen. Gen Westen strömen gehetzte Gesichter, die dem Freitag nicht trauen. Grenzer mit Blumen im Gewehr- lauf. Idioten verteilen Bananen. Eine Menschenkette bildet sich: „Einigkeit und Recht und Freiheit“, zum ersten Mal singe ich meine Hymne. Ohne schlechtes Gewissen! Hand in Hand. Noch mehr Tränen. Rotkäppchen meets Henkell Trocken. Glück.

Für zwei Monate ist Berlin der schönste Platz der Welt. Jeder Trabbi wird bejubelt, jeder Ossi eingeladen – manchmal großkotzig, aber immer von Herzen. Bier am Ku-Damm für eine Ostmark (bei Vorlage des Ost-Passes). Seliger Einheitsfreudentaumel.

Nach der großen Neujahrsfeier am Tor legt sich die Euphorie, die Verliebtheit weicht der Realität, und jene Spezies, die gemeinhin als „der hässliche Deutsche“ bekannt ist, zeigt ihre Gesinnung offen. Wessis wollten die Wiedervereinigung und fragen sich nun, wer sie bezahlen soll; Ossi wollten Freiheit und D-Mark, aber nicht derart kompro-

misslos übergestülpt. CDU gewählt, selber schuld! Jeder bekam mehr, als er eigentlich haben wollte.

Was ist geblieben? Für mich nur die Einsicht, dass im Osten Einiges besser war, im Westen auch, und uns noch keine Synthese gelungen ist, welche die Vorzüge beider Systeme vereint – eine Generationsaufgabe, denn Menschen bewerten neigungsbedingt Verluste höher als Gewinne. Wer will den Gewinn persönlicher Freiheiten gegen den Verlust des Kindergartenplatzes abwägen, Stasi gegen Treuhandvergewaltigung oder Todesstreifen gegen Jobverlust? Bringt nichts. Das Gejammer der ewig Gestrigen – auf beiden Seiten – kann ich nicht mehr hören. Wann immer die „Mauer in den Köpfen“ zitiert wird, wächst sie um einen weiteren Stein. Zukunft geschieht nicht, sie wird gemacht. Denkt an den 9. November! Macht was! Engagiert Euch! Gestaltet! Hofft! Doch ich fürchte fast, erst die nächste Generation, die den Status Quo nicht unter Gewinn- und Verlustkriterien beurteilt, sondern als gegebenes Biotop hin nimmt, wird die Vereinigung ohne diese unsäglichen pawlowschen Wir-Ihr-Reflexe vollziehen. Schade. *Euch Wessi Alpha*

Der Osten überflutet! Gedanken zum Tag der Einheit

Die Bilder der Hochwasseropfer von Oder und Elbe mit Nebenflüssen bleiben uns noch lange erhalten. Hat doch die Natur so schnell grausame Verwüstungen gebracht, dass viele Menschen wieder merken, worauf es im Leben eigentlich ankommt. Ich möchte aber andere Überschwemmungen und Lawinen betrachten, die seit 12 Jahren den Osten überfluten. Sie sind für die Allgemeinheit nicht so spektakulär, für den Einzelnen aber oft grausam oder gar vernichtend. Da ist zum einen die Konsumflut, die manche in den Ruin trieb, manche sogar obdachlos machte, weil sie ihre Wohnung nicht mehr bezahlen können. Andere müssen ihre Heimat verlassen, da werden auch Familien zerstört.

Dann ist da die Autolawine, die auf ostdeutschen Straßen die Todesopfer rasant ansteigen lässt. Zu viele Holzkreuze an Straßenrändern mahnen uns.

Die Abrisswelle in den Plattenbausiedlungen tut auch das ihre, um ostdeutsche Wurzeln zu kappen; jöt w.d. titelte im Frühjahr treffend: Erst die Fabriken, dann die Häuser und dann die Menschen. Nicht zu vergessen die Sex- und Pornowelle, die auch manches ostdeutsche Mädel an eine Straße im Rotlichtviertel oder einschlägige Etablissements bringt, um irgendwie durchs Leben zu kommen. Eine gewaltige Vertreibungswelle überrollt den Osten seit der deutschen Einheit, welche mehr Vertreibungen aus Wohnungen und Häusern brachte als

Elbe und Oder zusammen. Dass sich dabei Opfer selbst das Leben nehmen, wenn Alteigentümer oder ihre Erben sie aus ihrem vielleicht lebenslangem Heim jagen wollen und sie damit aus ihrer Heimat vertreiben, ist bekannt. Das ist nur nicht in Kleinmachnow so, sondern auch in unserem Siedlungsgebiet. Ein Unterschied besteht: Die Gemeinde Kleinmachnow stellte wenigstens preiswertes Bauland bereit, um die Mitbürger am Ort zu halten. Von Marzahn-Hellersdorf ist solches nicht bekannt. Hier findet der Besitzerwechsel an Haus und/oder Grundstück heimlich statt. Betroffene, vor allem alte Leute, vergleichen diese Flutwelle auch schon mal mit der Enteignung der Juden vor 60 Jahren.

Siegerjustiz bestimmt zynisch den Ablauf, und Beräumungsfirmen sorgen für den Rauschmiss, falls man sich weigert. Man muss sein Hab und Gut nicht auf einen Koffer reduzieren, wie die Jüdischen Mitbürger einstmal und einige Elbopfer jetzt, aber doch „freiwillig“ reduzieren und entsorgen. Denn aus einem Haus mit Garten in Biesdorf, Kaulsdorf oder Mahlsdorf, in dem man mit seiner Familie über Jahrzehnte lebte, lässt sich wenig in einer Wohnung im Plattenbau unterbringen. Auch ist wenig Solidarität mit diesen Vertreibungsopfern zu verspüren – sie belasten in den Augen der Öffentlichkeit die deutsche Einheit. Die Schriftstellerin Daniela Dahn hat sich schon 1994 ein-

drucksvoll dieses Themas in ihrem Buch „Wem gehört der Osten“ angenommen. Diese Problemflut hat sich seitdem nicht verbessert, sondern eher verschlimmert und wird in die heranwachsende Generation verlagert. Auch ein Grund, weshalb Gewaltbereitschaft und Fremdenhass wachsen. So wird es noch weitere „Flutopfer“ geben, da unsere Gesellschaft kaum Schutzräume gegen Spekulationssucht und Geldgier bietet. Nicht nur an den Flüssen sollte ein Umdenken stattfinden. Der Tag der deutschen Einheit ist nicht nur ein Freudenfest mit Feuerwerk, sondern auch ein Tag der Besinnung. Darauf, was rein menschlich bei den Deutschen nicht funktioniert. *Lutz W. R. Reineke*

Ist die PDS am Ende?

Wer hat schon noch Lust auf Protest, wenn er mitregiert

Der 22. September 2002 markiert eine nachhaltige Veränderung der Parteienlandschaft. Zwischen Schröder und Stoiber wurde die PDS v.a. im Osten Deutschlands zerrieben. Die PDS-Führung mag sich ein neues Volk suchen oder nach Kuba auswandern – doch das Wahldebakel der PDS hat politische und strukturelle Ursachen, die sich nicht auf mangelnde „Vermittlung“ reduzieren lassen. Zwölf Jahre lang war die PDS quasi CSU und PLO des Ostens in einem, betulich-konservative Kuscheldecke und „Rächerin der Enterbten“. In SED-Tradition wählte sie sich als „einzig legitime Interessenvertreterin“ des „Ostvolkes“. Immerhin konnten Menschen ihre Probleme im „Vereinigungsprozess“ bei ihr als „kollektiver Sozialarbeiterin“ abladen. Zugleich wurden Men-



Schock am Wahlabend bei den Genossen im KulturGut. Foto: RN

schen in das bürgerlich-parlamentarische System integriert und sozialer Protest kanalisiert. Ohne die PDS gäbe es eine breite Massenbasis für rechtsradikale Parteien im Osten Deutschlands. NPD u.a. versuchen bis

heute, dieselbe Nische zu belegen. Die PDS hat nun aber wohl ihre bisherigen Funktionen erfüllt. Die Grünen wurden in historischer kurzer Zeit in Sachen Anpassung überholt, Staats- und Autoritätsgläubigkeit sei Dank.

Wer hat schon noch Lust auf Protest, wenn er selbst mitregiert? Selbst wohl gemeinte Systemkritik in Sonntagsreden wird unglaubwürdig, wenn man widerspruchslos Mehrheiten für neoliberale Sparpolitik organisiert. Wird die PDS als „normale“ Partei in der BRD gebraucht? Zumindest gibt es wohl keinen Bedarf mehr für eine eigenständige Vertretung der Ostdeutschen. Auf eine nur regional begrenzte PDS aber wird die SPD als einziger strategischer Ansprechpartner auf Dauer nicht angewiesen sein. „Wertkonservative“ Anhänger der PDS wiederum hätten auch von einer klügeren CDU längst eingesammelt werden können. Eine reine Regionalpartei hat keine bundesdeutsche Relevanz. Die einzige Chance der PDS liegt in einer gesamtdeutschen, emanzipatori-

schen und demokratischen Linken, jenseits von Sektierertum und rückwärts gewandter (N)Ostalgie. Selbst die simple Erkenntnis, dass die Grenze zwischen Oben und Unten statt zwischen Ost und West verläuft, ist für viele PDS-Anhänger (Ost) eine kulturelle Überforderung, während die PDS im Westen nie über das „DKP- bzw. K-Gruppen-Milieu“ hinausgekommen ist. Gera muss die Frage gehen, wie sich die PDS gesamtdeutsch zu sozialen Bewegungen (wie ATTAC, Umwelt- und Friedensbewegungen, kritische GewerkschafterInnen etc.) öffnet, statt sich wieder in die vermeintlich sichere „sozialistische Hausgemeinschaft Ex-DDR“ zurückzuziehen. Andernfalls wäre es sinnvoller, den kaum existenten linken Flügel der Grünen zu stärken. *Frank Beiersdorff*

Benefizkonzert für Hochwasseropfer

Hellersdorf – Wie kann ich den Opfern der Flutkatastrophe helfen, fragte sich der Hellersdorfer Musiker Frank-Ulrich Bastian. Geld aus der eigenen Haushaltskasse zu spenden, ist für einen, der mangels festem Job von Sozialhilfe lebt, schwer. So kam ihm die Idee, ein Benefizkonzert im Konservatorium an der Cecilienstraße zu geben, das vom Verein „Kinder- und Jugendförderung“ betrieben wird. Das Konzert fand am 29. September statt. Frank-Ulrich Bastian spielte Klavierwerke von Beethoven, Chopin, Schumann und Bach. Da das angekündigte Konzert nach Redaktionsschluss lag, können wir an dieser Stelle die erlöste Spendensumme noch nicht benennen. Doch egal, wie hoch sie sein wird: Entscheidend und beispielhaft scheint uns das Engagement Einzelner, der Wille, helfen zu wollen. Eine nachahmenswerte Initiative eines Hellersdorfers. *id*

„Alltäglich Menschliches“ im Schloss

Biesdorf – Eine neue Ausstellung des Malers Manfred Haase wird am 6. Oktober, 11 Uhr, in der Galerie im Schloss Biesdorf (Alt-Biesdorf 55) eröffnet. Zu gleicher Zeit gibt es ein Schlosskonzert mit Werken von Bach, Mozart, Brahms und Dvorák. Zum Tanz wird am 10. und 24. Oktober (jeweils 14 Uhr) sowie am 25. Oktober (20 Uhr) eingeladen. „Alltäglich Menschliches“ erzählt die Autorin Caro v. Creutz in ihren heiteren Geschichten am 16. Oktober, 19 Uhr.

„Wenn uns nur die Liebe bleibt“ Brel-Chansons und Brel-Leben im Theater am Park

Biesdorf – Ein bisschen trifft der Titel des einzigartigen Abends auch auf das H.M.H.-Orchester und die Spielstätte TaP selbst zu. Die Musiker, über die selbst BBC London ausführlich berichtete, stehen nicht mehr in „Ton und Brot“, die Spielstätte im Grunde vom Bezirksamt gekündigt. Aber sie lassen sich nicht unterkriegen. Deshalb, und weil es in Biesdorf weiter Kultur für Alle geben soll, präsentiert das Kunstforum den Jaques-Brel-Abend von und mit Andreas Schneider.

Jacques Brel faszinierte Schneider, lange bevor er in den 80-er Jahren an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ in Berlin studierte, sagt Andreas Schneider, der danach u. a. am Metropol-Theater Berlin und am Deutschen Theater Berlin spielte und mit Konstantin Wecker auf Tournee war. Im Theater am Park in Biesdorf und dort gemeinsam mit Musikern des H.M.H.-Sinfonieorchesters Berlin erfüllte er sich einen brennenden Wunsch – eine Hommage an einen der größten Sänger des französischen Chansons, einen von Unrast getriebenen Menschen, zerrissen und widersprüchlich: Jacques Brel, 1929 in Brüssel geboren, mit 49 Jahren in einer Klinik bei Paris an den Folgen eines Lungenkrebses verstorben. Der „Orkan namens Brel“, wie ihn die Zeitschrift „Le Figaro“ einmal nannte, begeisterte sein Publikum in aller Welt. Wie kaum einem anderen Künstler ist es ihm gelungen, das ganze Ensemble der menschlichen Gefühle in seinen Texten und seiner Musik zu



Andreas Schneider singt und erzählt Jaques Brel. Foto: Heinisch

bündeln und auszudrücken. Seine Lieder erzählen von der Liebe, der gezeichneten und der gescheiterten, von Freundschaft, Angst, Hoffnung. Die schönsten und ergreifendsten hat Andreas Schneider herausgesucht. Und vielleicht bleibt H.M.H. und TaP auch in Zukunft mehr als nur Liebe. Der Trägerverein verhandelt derzeit mit dem Landesarbeitsamt Berlin-Brandenburg um eine Weiterführung. Die

Signale stehen gut. Nun müssen auch Berlin und Marzahn-Hellersdorf ihren Beitrag leisten. Von der Leistungsfähigkeit kann man sich an diesem Chanson-Abend, der zu Sommerbeginn mit großem Erfolg im Luftschloss am ehemaligen Palast der Republik aufgeführt wurde, genussvoll überzeugen. Termin: Sonnabend, 12. Oktober, 20 Uhr. Karten zu 8/6 Euro unter Tel. 51 70 01 55. *RN/RH*

Buchtipps des Monats

Marzahn – Landolf Scherzers neues Buch heißt „Der Fremde“. Der Autor hat selbst in Mocambique gearbeitet und wollte 1982 wissen, wie die Mocambiquaner in der DDR als Arbeiter am Fließband in der „neuen Heimat“ behandelt wurden, wie die Hiesigen über sie dachten. Nach 20 Jahren nimmt Scherzer die Spuren der wenigen hiergebliebenen Mocambiquaner auf, aus ihren Erzählungen entsteht ein nuanciertes Bild vom Fremdsein in Deutschland damals und heute. Lesung mit dem Autor Mittwoch, 30. Oktober 19.30 Uhr in der Buchhandlung im KiK, Marzahner Promenade 37. *-uc*

Gott des Weines lädt zum Herbstfest

Hellersdorf – Zum nun schon traditionellen „Bacchus-Weinfest“ lädt der Kulturring am 15. Oktober, ab 19 Uhr, Besucher ins Kulturforum an der Carola-Neher-Straße 1 (U-Bahn-Station Neue Grottkauer Straße) ein. Es wird ein unterhaltsamer Abend mit Livemusik und Gesangs- und Tanzeinlagen versprochen. Eintritt 7/5 Euro, Bestellungen unter Telefon 5640263 oder direkt im Büro an der Allee der Kosmonauten 69.

Literatur im KulturGut

Marzahn – Am 8. Oktober, 19 Uhr, liest beim Literaturstammtisch der 1928 geborene Lyriker und Essayist Uwe Berger aus einer Auswahl neuer, bisher unveröffentlichter Prosa und Gedichte. Berger ist Germanist und Kunsthistoriker; er war Lektor im Aufbau-Verlag und Vizepräsident des DDR-Kulturbundes. *id*

Wer will Blut spenden?

Marzahn – Wer Blut spenden will, kann dies am 7. Oktober im ehemaligen Rathaus Marzahn am Helene-Weigel-Platz 8 tun oder am 22. Oktober im Stadtteilzentrum Mosaik, Altlandsberger Platz 2 (jeweils 15-19 Uhr). Kostenlose Info-Hotline: 0800-1194911. *id*

Oktoberfest im Parkhotel

Kaulsdorf – Vom 14. bis zum 27. Oktober lädt das Park-Hotel Berlin „Schloss Kaulsdorf“ zum Oktoberfest ein. Was die Bayern können, können wir auch, sagte sich Hotelchefin Brigitta Weinschneider und bietet süddeutsche Spezialitäten zum Bierfest an. Am 2. November steigt eine Halloween-Party mit 3-Gang-Geistermenü. Jeweils Samstagabend lädt die Schlossherrin zum „Tanz in den Oktober“ ein, Sonntagnachmittag zum Tanz-Kaffee mit Live-Musik. Park-Hotel Berlin, Brodamer Str. 33, Tel.: 56595-0. *id*

Den Kinderschuhen schnell entwachsen...

Der Verein „SECHZIG-VIERZIG“ feiert sein einjähriges Jubiläum

Friedrichshain – Dass man so schnell aus den Kinderschuhen herauskommt, hätte niemand bei der Gründung zu träumen gewagt. Und nun ist er schon ein Jahr alt und anerkannt gemeinnützig – der Verein „SECHZIG-VIERZIG“.

Den populären Namen entlehnten die sieben Gründungsmitglieder kurzerhand der Quotenregelung des ehemaligen DDR-Kulturbetriebes für öffentliche Musik- und Tanzveranstaltungen. Doch „SECHZIG-VIERZIG“ will mehr sein, als nur diese verknappte Musikformel und steht für ein Programm, das die kulturellen Lebensleistungen der DDR sowie der neuen Bundesländern bewahren und würdigen will. Damit grenzt sich der Verein auch von dem mittlerweile nicht selten praktizierten, oberflächlichen Zelebrieren wehmütiger „Ostalgie“ ab. Derzeit arbeiten 15 Mitglieder aktiv an der Umsetzung eines langfristigen Konzeptes zum Aufbau eines Museums der damaligen „Rock- und Popkultur“. Hier sollen vor allem historische Bilder, Texte, Filme, Tonträger, Requisiten, Instrumente neben damals handelsüblicher



Die Gruppe Bayon zählte damals zur Kategorie „60“. F: Archiv

DDR-Heimelektronik ihren festen Platz finden und umfassend dokumentiert werden. Geplant sind neben wechselnden, thematischen Ausstellungen auch Veranstaltungen mit einstigen Spitzeninterpreten. Noch ist man auf der Suche nach Sponsoren. Unterstützung gibt es bereits von der BSR. So konnten mit ihrer Hilfe wertvolle Einzelstücke auf einem Recyclinghof vor der sicheren Vernichtung bewahrt werden. Darunter sind selbst gebastelte Boxen und ebensolche Scheinwerfer, Kassettenrecorder der unterschied-

lichsten Couleur sogar eine Musiktruhe, der noch das Preisschild anhaftet. Liebhaber brachten spontan seltene Plattenspieler, Sammelbände von Musikzeitschriften wie „Melodie und Rhythmus“ sowie „Unterhaltungskunst“ als auch Kleidung aus der Zeit, als sie noch als aktive Fans die Konzerte bevölkerten.

Täglich kommt mehr hinzu, und in Ermangelung von Lagerräumen muss sich der Verein schon Gedanken machen, wo er alles unterbringt. Als vorläufiges Ausweichquartier kommt da auch

schon mal ein größeres Fotolabor in Betracht.

Einen kleinen Ausschnitt alltäglicher Vereinsbemühungen der allesamt hochmotivierten Leute von „SECHZIG-VIERZIG“ zur Errichtung ihres Museums, kann man am 9. Oktober ab 20 Uhr in den Räumen des „Galeriezentrum Stufe 85“ in der Kadiner Straße 17 in Friedrichshain in Augenschein nehmen. Dort präsentiert sich der Verein mit einer kleinen Ausstellung und diesem und jenem Unikat einer noch nicht vergessenen Rock- und Popkultur. Parallel dazu steigt die große Geburtstagsparty, zu der so ziemlich alles eingeladen ist, was früher Rang und Namen hatte und zum Teil auch heute noch hat. Wir werden Bilanz ziehen und vor allem darüber reden, wie es weitergeht mit „SECHZIG-VIERZIG“. Mitglieder werden immer gern gesehen und in den Verein aufgenommen.

Ralf Kegel
Stellv. Vorstandsvorsitzender
Kontakt: Peter Thinius, Tel. 29 613 29, email: info@sechzig-vierzig.de, im Internet unter www.sechzig-vierzig.de

Elsengrund verkauft: Gefahr für die Natur?

Mahlsdorf – Jahrelang verschlossen Drahtzäune den Zutritt zum ehemaligen Baggersee und potentiellen Badesees im Elsengrund. Der neue unter den Kaulsdorfer Seen war dank ungeklärter Eigentumsangelegenheiten auf dem Wege, sich zu einem erstklassigen Biotop zu entwickeln. Am verschilften Süd- und Ostufer ist er es bereits. Alle Röhrichtflächen sind nach Bundesnaturschutzgesetz Paragraf 20c besonders geschützt. Abgegrenzte Bademöglichkeiten an den nördlichen und westlichen Ufern würden andererseits den wild bebauten Habermannsee in der Trinkwasserschutzzone entlasten. Natürlich nur dann, wenn der Eintritt zum

Elsengrund für die Badewilligen erträglich erscheint. Jetzt erfuhr jöt w.d., dass See und einige benachbarte Flächen an einen Privateigentümer verkauft wurden. Allemal ein Anlass für die Gremien der Bezirksverordneten, Einblick in die Pläne für die Entwicklung des Gebietes zu fordern! Gerüchte über Wasserskianlagen, deren Wellen Röhrichte zerstören, und ähnliche Spaßbad-Ideen sind, wie nicht anders zu erwarten, bereits im Umlauf. Angesichts der Bedeutung dieser Flächen für die Natur im Bezirk sollte ihre Entwicklung öffentlich und sachlich debattiert werden, bevor das Kind in den See gefallen ist. *U. Clauder*

Strom aus Erdwärme Offener VDI-Workshop in Potsdam

Potsdam – Der Aufschwung neuer regenerativer Energiesysteme hat begonnen. Die Technologien der geothermischen Wärmeenergiegewinnung und der Stromerzeugung aus Niedertemperaturwärme sind soweit gereift, dass sie schon bald auch für Standorte in Deutschland zusammengeführt werden können. In dieser Phase müssen Qualitätssicherung und Möglichkeiten der Effizienzsteigerung der geothermischen Stromerzeugung, die Bewertung der Naturschutzbelange sowie Kriterien der Nachhaltigkeit vor-

handener Niedertemperaturenergiequellen herausgearbeitet werden. Ein Workshop am 17. und 18. Oktober beim Geoforschungs-Zentrum in Potsdam wird sich dieser Thematik widmen und Technologien zur wirtschaftlichen Erzeugung von elektrischem Strom aus Wärme und der Entwicklungsbedarf diskutieren. Der zweite Tag bietet eine Besichtigung der energetischen Anlage der Parlamentsbauten. Info zur Teilnahme: www.vdi.de/get/geothermische-stromerzeugung. *H. Baumann, VDI*



Ein von EU, Bund, Land, Bezirk und Arbeitsamt finanziertes Werk – der Wuhlewanderweg. F.: ID

Es ist ja keine schlechte Idee, einen Weg entlang der Wuhle durchgängig so zu befestigen, dass er auch für Rollstuhlfahrer und Kinderwagen befahrbar wird. Ob dazu die eingebauten gepflasterten Wegekreuzungen gehören müssen, sei einmal dahingestellt. Aus dem Bezirksamt kommt die Einschätzung, die auf drei Meter reduzierte Breite und die Art der Befestigung seien bereits ein Kompromiss mit dem Naturschutz. Dennoch bleiben viele Fragen offen: Ist es angesichts gänzlich fehlender Mittel für den not-

wendigen Umbau des Wuhletales nach Stilllegung des Klärwerkes Falkenberg (stufenweise von Oktober 2002 bis Februar 2003) jetzt sinnvoll, einen Wanderweg aufwändig zu befestigen, der vielleicht in künftigen Sommern durch ein an Trockenheit leidendes Tal führt? Sind die untere Naturschutzbehörde im Bezirk und die zuständigen Senatsstellen der Meinung, dass die Reduzierung der Wasserführung im Klärwerksableiter Neue Wuhle um 90 Prozent keine sinkenden Grundwasserstände im Wuhletal zur Folge

haben wird? Wird der Wegeausbau auf ein vernünftiges Maß begrenzt, vor allem wird er einen ausreichenden Bogen um alle schützenswerten Feuchtbiotope machen? Darüber lohnt es sich, weiter zu diskutieren. *U. Clauder*

Am Montag, den 4. November, trifft sich die Interessengemeinschaft Wuhletal um 19 Uhr im Schleipfuhlhaus zum Thema: „Schutzwürdige Biotop im Wuhletal“, eine gemeinsame Veranstaltung mit dem Verein Technologie und Produktion im Netzwerk Wuhletal. *-uc*

Demut vor der Natur

Der Chinesische „Yuan“ in Marzahn feiert am 15. Oktober zweiten Geburtstag

Marzahn – Demut, dies sei die angemessene Haltung des Menschen gegenüber der Pracht und der Kraft der Natur. Sagen die Chinesen. Diesem Credo sehen sich seit der Zeit des Konfuzius Chinesische Gartenanlagen in aller Welt verpflichtet. So auch

der größte Chinagarten Europas – der „Garten der Vollendung des Mondes“ in Marzahn. Vor zwei Jahren, genau am 15. Oktober 2000, wurde dieses Kleinod asiatischer Gartenkunst an der Nahtstelle der beiden Großsiedlungen Marzahn und

Hellersdorf offiziell übergeben. Hunderttausende Besucher aus Deutschland und dem Ausland konnten sich bisher in Marzahn von der mehr als 2000jährigen Geschichte chinesischer Gartenkultur ein persönliches Bild machen, sich inspirieren lassen

von dem Gedanken des „Eins-Sein von Natur und Mensch“. Die Elemente des Gartens – Berge, Wasser, Bäume und Steine – folgen den Rhythmen und Gesetzmäßigkeiten der Natur. Eine besondere Bedeutung hat dabei der Mond. So feiert jede Familie in China im Herbst das Vollmondfest, ein Fest der Versöhnung und Harmonie. Alle im Marzahner Garten angebrachten Schrifttafeln haben einen direkten oder indirekten Bezug zum Mond. Kürzlich wurde traditionell denn auch in Marzahn das Mondkuchenfest gefeiert. Wer sich in die Geheimnisse des chinesischen Gartens („Yuan“ ist das chin. Wort für Garten) einweihen lassen will, sollte die Gelegenheit einer Führung nutzen. Noch bis zum 31. Oktober gibt es die Möglichkeit dazu. Treffpunkt ist das Eingangstor des Gartens, die „Stube des heiteren Wetters“ (Mi, Do und Sa 13.30 Uhr und 15.30 Uhr, So und Feiertags 10.30 Uhr und 14 Uhr). Erwachsene zahlen für die Führung 3, Kinder und Schwerbehinderte 1,50 Euro. Der Erholungspark Marzahn an der Eisenacher Straße ist täglich von 9 Uhr an bis zum Einbruch der Dunkelheit geöffnet. Der Bus 195 hält direkt am Haupteingang. *Inge Dittmann*



Der Chinesische Garten entfaltet zu jeder Jahreszeit seine Reize. Er ist der größte seiner Art außerhalb des „Reiches der Mitte“ und bekommt in den nächsten Jahren „Geschwister“. Foto: Dittmann

„Von selbst so sein“

Das chinesische Wort für „Natur“ bedeutet sinngemäß „von selbst so sein“. Und so ist ein Spaziergang in Ruhe und Beschaulichkeit – ob nun im Chinesischen Garten, im Wuhletal oder im Wäldchen zwischen Plattenbauten (das unser Leser Eberhard Richter in der vergangenen Ausgabe beschrieb) – so recht geeignet, vom Alltagsstress abzuschalten und in uns selbst hineinzuhorchen: Was ist das eigentlich Wichtige in unserem Leben? Bleibt das doch im Lärm und der Oberflächlichkeit unserer angeblich so zivilisierten Gesellschaft, im Alltagstrott, dem „immer Mehr“ der Konsumgesellschaft, aber auch über unseren Ängsten und Sorgen so oft auf der Strecke.

„Von selbst so sein“ – Besinnung auf das, was wir eigentlich wollen, auf unsere Kinderträume, unsere eigene Kraft. Auch, wenn es uns in dieser Zeit so verdammt schwer gemacht wird. „Von selbst so sein“ – auch ein Appell an uns Menschen, im Umgang mit der Natur, der wir unseren Willen aufzuzwingen versuchen. Die Flutkatastrophe anno 2002 war nur eine ihrer „Antworten“. Wer wird sich in einem Jahr noch daran erinnern? Man kann es nicht oft genug wiederholen: Die Natur braucht uns nicht, aber wir brauchen sie. *Inge Dittmann*

Boxer verjagten Abrissbirne

Turnhalle an der Dessauer Straße wurde Faustkampfzentrum



Schlüssel des Erfolgs mit Schlüssel zur Halle – Harald Lange.

Marzahn – Wer Harald Lange kennt, weiß, dass er seine Freude nicht immer gleich durch ein breites Grinsen nach außen trägt. Doch gefreut hat sich der Box-Fan, Box-Förderer von Eintracht Innova wirklich. Und zwar riesig, als er den überdimensionalen „Schlüssel“ für die neue Boxhalle an der Dessauer Straße endlich in den Händen hielt. Die Turnhalle der seit längerem geschlossenen Schule sollte eigentlich von der Abrissbirne geschleift werden. Das aber wollten die jungen Sportler von Eintracht und ihre Vereinsführung nicht so einfach

hinnehmen. Schließlich mangelt es an Sportflächen im Bezirk. Also suchten sie sich die Mega-AG, die in Marzahn Nord und West größere Wohnungsbestände saniert, als Partner. Tilo Müller von der Mega gab sich begeistert. Mit 110 000 Euro „Startkapital“ der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und weiteren 200 000 Euro der im Projekt tätigen Firmen wurde aus dem Abbruchhaufen ein Schmuckstück. Darüber freute sich auch Box-Legende Wolfgang Behrend, erster deutsche Olympiasieger nach 1945 aus der DDR.

Und natürlich prangt über dem Eingang der Boxhalle – genauso wie an ihrem Pendant am Haveländer Ring – das Motto der Sportler: Boxen statt Gewalt. Übrigens: Nur wenige Tage nach der Eröffnung gelangen dem Boxring Eintracht mehrere spektakuläre Erfolge. Faruk Shabani entriß dem mehrfachen Berliner Meister René Braun vom BTSC den Berliner Meistertitel. Eduard Hoeschele durfte am Qualifikationsturnier zu den Jugend-Weltmeisterschaften in Frankfurt/Oder teilnehmen und schlug sich beachtlich.

RalfNachtmann



Junge Faustkämpfer zeigten gleich ihr Können. Fotos: Dittmann

Bundesliga-Volleyball in Hellersdorf: Bald vorbei?

Bezirksamt und Verwaltung drückten sich um Verwirklichung eines BVV-Beschlusses

Hellersdorf – Die „Kalamitäten“ um die farbliche Absetzung des Fußbodens in der neuen Turnhalle am Sartre-Gymnasium (Kyritzer Straße) sind beendet. Alles Ringen um vernünftige Bedingungen, um Spitzensport der 1. Bundesliga im Bezirk zu erreichen, war vergebens. BVV-Beschluss, Bezirksamtsbeschluss – nichtig. In einer Vorlage zur Kenntnisnahme teilen Bürgermeister Uwe Klett und Sportstadträtin Marlitt Köhnke der BVV mit, dass eine farbliche Absetzung des Volleyballfeldes nicht realisiert werden kann. Die Senatsfinanzverwaltung hätte die Maßnahme auf Grund der Mehrkosten von 50 000 Euro verwehrt. Der Umgang des Bezirksamtes mit diesem Anliegen ist schon recht erstaunlich. Sportstaatssekretär Thomas Härtel wunderte sich gelinde gesagt sehr, dass ausgerechnet er wegen der veränderten Farbgestaltung angefragt wurde, und schreibt, die Änderung „liegt ausschließlich in der Zuständigkeit und Verantwortung des Bezirkes.“ Auch die Finanzverwaltung antwortet auf Anfragen am 20. Juni, dass „eine Beteiligung der Senatsverwaltung für Finanzen wegen der Mehrkosten nicht er-

forderlich“ ist. Allerdings stellt sie wohl fest, „dass der Bezirk zum Schaden des Landes Berlin gehandelt hat.“ Denn der ursprüngliche Bodenbelag sei ja bereits bestellt. Wohl aber hätten die Haushälter Zustimmung



zu dem Vorhaben geben können, wenn – wie die Landeshaushaltsordnung zwingend vorschreibt – ein „Ausgleichsvorschlag“ unterbreitet worden wäre. Die Finanzverwaltung wollte nicht

einfach hinnehmen, dass das Hochbauamt feststellt, an anderer Stelle könne nichts eingespart werden, „zumal eine Kostenstandsübersicht – wie bei Ergänzungsunterlagen erforderlich – den Ergänzungsunterlagen nicht beigelegt“ war. Insofern war es nur allzu logisch, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ihre Zustimmung zu den gewünschten Änderungen verwehrte.

Stellt sich also die Frage: Wer hat's vermasselt? Natürlich war das Handeln des Bezirksamtes rechtlich einwandfrei, abgesehen von den fehlenden Unterlagen. Einen Willen, den BVV-Beschluss auch umzusetzen, ließen die Handelnden in der Verwaltung jedoch nicht wirklich erkennen. Über Gründe dafür darf spekuliert werden. Die Volleydolls werden unterdessen weiterhin in der Sporthalle Eilenburger Straße antreten. Bisher ist eine Abwanderung nach Brandenburg, wie sie das weibliche Pendant Volley Cats vollzog, nicht auf die Tagesordnung gesetzt worden. Die Saison fängt ja gerade erst an. Sollte sich ein Klassenerhalt der Männermannschaft abzeichnen, wird über diese Frage mit Sicherheit neu nachgedacht. -erren

Nachbar-Freundschaft

Entwicklung Landsberger Allee akzeptiert

Lichtenberg/Marzahn-Hellersdorf – Nein, von Verstimmung, von Konkurrenz und dergleichen war nichts mehr zu merken. Die Bürgermeister der beiden benachbarten Bezirke zeigten sich als an einem Strang ziehend. Vergessen waren „atmosphärische Störungen“ zwischen Wolfgang Friedersdorff und Uwe Klett, die in den Monaten zuvor kolportiert worden waren. Immerhin: In Lichtenberg werden in den kommenden Jahren links und rechts der Landsberger Allee 240 000 Quadratmeter Verkaufs-, Büro- und Gewerbefläche neu entstehen. Knapp die Hälfte davon entfallen auf die Ansiedelung eines IKEA-Marktes.

„Natürlich arbeiten wir mit dem Nachbarbezirk zusammen“, versicherte Friedersdorff auf einer gemeinsamen Pressekonferenz mit seinem Amtsbruder Klett. Im Raumordnungsverfahren, das in diesem Falle offensichtlich extrem schnell von statten geht, lägen bereits Gutachten zu den Problemen Verkehr, Lärm und Auswirkung auf den bestehenden Einzelhandel vor. Genau letzteres war bisher der Knackpunkt. Wenn solche riesigen Handelsflächen an der Landsberger Allee entstünden, wäre das der „Tod für Marzahner Promenade und Helle Mitte“ hieß es monatelang in Marzahn-Hellersdorf. Jetzt hat sich die Einschätzung der Lage offensichtlich, wohl auch unter dem Druck des Faktischen, geändert. Deshalb versucht Klett, dem Kommenden möglichst viele positive Seiten abzugewinnen. „Damit wird Urbanität gegen

das Kaufland auf der grünen Wiese in der Stadt gehalten“, ist er überzeugt. Und schließlich dürfte die Marzahn-Hellersdorfer Gegner der Entwicklung in Lichtenberg eines überzeugt haben: Die ECE wird entgegen früheren Befürchtungen sich nicht aus dem Projekt Marzahner Tor zurück ziehen. Im Gegenteil, es wird mit Hochdruck daran gearbeitet. Auch Friedersdorff bekennt sich dazu, dass die Projekte an der Landsberger Allee auf das Marzahner Tor Rücksicht zu nehmen hätten. „Das Marzahner Tor hat im Stadtraum Ost Priorität.“ Gemeinsam wolle man dann auch Druck auf die Deutsche Bahn ausüben, damit sie den Bahnhof Marzahn herrichtet.

Am liebsten wäre Uwe Klett jedoch, Lichtenberg würde wieder eine eigene Stadt. „Es war eine gute Zeit bis 1920“, sagte er augenzwinkernd; auch eingedenk seiner Überzeugung, dass später, nach der Ländervereinigung von Berlin und Brandenburg der „Druck der Eingemeindung“ steigen wird. Entsprechende Pläne liegen bereits seit mehreren Jahren in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung in einer der untersten Schubladen vor. Und auch die brandenburgische Landesregierung bereitet sich – allen Dementis zum Trotz – auf diese Fragen vor. In einem Berlin mit dann vielleicht etwa sechs Millionen Einwohnern ist das nun im Aufbau befindliche „Einkaufs-, Gewerbe- und Entertainment-Center“ an der Landsberger Allee nicht mehr zu groß.

RalfNachtmann

Partner der Wirtschaft für einen Tag und mehr

Marzahn – Mehr als 70 Aussteller beteiligten sich am 1. Wirtschaftspartnertag Marzahn-Hellersdorf im GSG-Gewerbehof an der Wolfener Straße. Soger Wirtschaftssekretär Harald Wolf ließ es sich nicht nehmen, über die aktuellen Tendenzen der wirtschaftlichen Entwicklung in der Hauptstadt zu referieren.

Für viele der ortsansässigen Klein-Unternehmer waren die Gespräche über die Vergabe öffentlicher Aufträge wichtig. Jedoch in Zeiten eines Pleite-Haushaltes ist es auch für die Bezirksverwaltung nicht leicht, durch Aufträge die lokale Wirtschaft zu unterstützen. Allerdings finden sich immer wieder Möglichkeiten, für den Bezirk kleinere, für die Unternehmen jedoch oftmals große Aufträge bis zu 25 000 Euro „freihändig“ ohne Ausschreibung zu vergeben.

Einen interessanten Abschluss bildete ein Gespräch mit den Handels-Attachés aus Bulgarien und Weißrussland über Möglichkeiten, in Osteuropa zu investieren. Für den allergrößten

Teil der beteiligten Unternehmer aus Marzahn und Hellersdorf ist dies jedoch mangels Masse eher nicht relevant. -erren



Wirtschaftssekretär einer armen Stadt: Harald Wolf. Foto: RN

Trotz Operation – Fettpolster können wiederkommen



Spezialist für Fett absaugen: Dr. Schepler. Foto: Schuchert

Marzahn – Am Wahlsonntag, pünktlich um 10.30 Uhr, betritt Dr. Schepler, Oberarzt im Zentrum für Schwerbrandverletzte

mit plastischer Chirurgie im UKB, das Podium im Vortragsaal des Historischen Kesselhauses. Es beginnt einer der alle zwei Wochen gebotenen, populärwissenschaftlichen Vorträge. Ihr Besuch ist kostenlos, der Saal stets gut gefüllt. Diesmal geht es um „Fettabsaugen – schlank ohne Diät?“ Diese Frage verneint der Referent. Doch es ist nicht nur ein Thema für junge Leute, die gut aussehen wollen. Für Fettpolster gibt es die unterschiedlichsten psychologischen und physiologischen Ursachen.

Aber, so Dr. Schepler, auch die professionellste OP ersetzt eine Diät nicht. Ziel der Operation wird es aber immer sein, überschüssige Fettpolster zu reduzieren oder ganz zu eliminieren. Doch nicht immer ist ein

Waschbrettbauch das Ergebnis der OP. Die Eingriffe werden unter Narkose oder mit örtlicher Betäubung ausgeführt.

Ganz ohne Risiko ist solch ein Eingriff nicht. In den USA waren bei einer halben Million Absaugungen 95 Tote zu beklagen. Auch in Deutschland gibt es fünf registrierte Fälle.

Das Entfernen krankheitsbedingter Fettgewebsvermehrungen wird von den Kassen übernommen. Kosmetische Operationen hingegen müssen selbst bezahlt werden. Im UKB kostet eine „Einheit“ 800 Euro, eine Bauchdecken-OP ca. 2000 Euro.

Nächste Vorträge: 27.10. „Prostataleiden – Offene Worte statt Tabu“, 10.11. „Krampfadern – Wirklich nur ein Schönheitsfehler“. Lutz Schuchert

Theater zweisprachig

Marzahn – Das Berliner deutsch-russische Tschechow-Theater BTT an der Märkischen Allee 386 sucht männliche und weibliche Schauspieler verschiedenen Alters für neue Produktionen. Proben sind immer montags, mittwochs und freitags zwischen 10 und 20 Uhr. Einen Einblick gewinnt auch, wer sich die eine oder andere bisherige Produktion einmal anschaut. Wir spielen am 8. Oktober, 18.30 Uhr, Tschechows Einakter „Der Bär“ und am 11. und 22.10., jeweils 18.30 Uhr, Tschechows „Der Heiratsantrag“. Alle Aufführungen jeweils in deutscher und russischer Sprache, Eintritt 5 Euro. Am Sonntag, 13. 10., 15 Uhr Lesung mit Wjatscheslaw Sukatschow (Springer), Eintritt 3 Euro. Dienstag, 15.10., 16 Uhr, Diskussionsclub zu „Heimatlicher Geschichte“, Eintritt frei. Zu allen Veranstaltungen Kaffee, Kuchen und Getränke im Angebot. Elke Schneider

Großer Andrang beim Stand der Alternativen Bibliothek

Traditionsgemäß gab es Anfang September in Berlin wieder den Aktionstag gegen Rassismus, Neonazismus und Krieg. Diesmal waren die Akteure im Marx-Engels-Forum zu finden. Wie alljährlich üblich, zog an diesem Tag der Erinnerung, Mahnung und Begegnung ein Info-Stand viele Besucherinnen und Besucher an. Der Verein zur Förderung der Alternativen Bibliothek Hellersdorf hatte eine Auswahl aus dem umfangreichen Bestand der Peter-Weiss-Bibliothek ausgestellt.

Manches Buch fand so großes Interesse, dass es gern gekauft worden wäre. Das war nicht möglich, da ja eine Bibliothek zum Lesen anregen und Bücher ausleihen will. Und dennoch erklärte uns Frau Gisela Peter, die Vereinsvorsitzende, dass die gedruckten Auswahlverzeichnisse wie „warme Semmeln“ weggegangen sind. Die Bibliothek hat bislang dreizehn Inhaltsverzeichnisse gedruckt, zuletzt eines mit Büchern von und über

Peter Weiss sowie ein Verzeichnis „Psychologie“, das mit Büchern aus der Leihgabe des Vereins „Ich e.V.“ bekanntmacht.

Siegfried Birkner

Lesung und Gespräche

Am 13. Oktober, 10.30 Uhr, spricht Hans Hübner in der „Kiste“ über das Werk der Berliner Modezeichnerin Helen Ernst. Unter dem Titel „Ein zerbrechliches Menschenkind“ liest Schauspielerin Maria Kühne Texte der Künstlerin, die während der Nazizeit vier Jahre im KZ Ravensbrück verbringen musste. In diesen Tagen erscheint eine Biographie der lange vergessenen Künstlerin von Hans Hübner. Im Erzählcafé Am Baltenring 74 ist am 28. Oktober, 19 Uhr, Günther Ballentin zu Gast. Der Hellersdorfer Autor liest aus seinem Buch „Gleich hinter Schwedt“ – ukermärkische Lebensläufe. id

Heißer Talk mit den Kandidaten



Kaulsdorf – Seinem Programm gerecht wurde der Verein zur Unterstützung öffentlicher Diskussion am nordöstlichen Stadtrand – Herausgeber der *Hot w.d.* – am Beginn der „heißen“ Wahlkampfphase. Sechs Direktkandidaten diskutierten

unter lebhafter Teilnahme eines breiten Publikums im großen Saal des Parkhotels, wie die anstehenden Probleme am besten gelöst werden könnten. Moderator Ralf Nachtmann war es gelungen, neben den „kleinen“ Kandidaten (Nickel von Neumann, Bündnis 90/Die Grünen, Christian Starkgraff, FDP) auch die Bewerber der drei großen Parteien um das Direktmandat im Wahlkreis Marzahn-Hellersdorf (Petra Pau, PDS, Christine Bergmann,



SPD, Edeltraud Töpfer, CDU) an einen gemeinsamen Tisch zu holen. Komplettiert wurde das Sextett durch Erhardt Thomas, den mutigen Einzelbewerber.

Der Ausgang der Wahlen ist mittlerweile bekannt – zwei der Diskutanten sitzen im neuen Bundestag. Der Verein zur Unterstützung öffentlicher Diskussion am nordöstlichen Stadtrand plant bereits den nächsten Talk über ein brisantes Problem in unserem Bezirk. Fotos: I. Dittmann

Kein Kaufzwang

Ladenkirche in Helle Mitte öffnet

Im 1. Stock der Hellen Passage hinter American Grillhouse befindet sich die neue Ladenkirche eines jungen Projektes der Berliner Stadtmission: 307 Quadratmeter Kirche in einem neuen Einkaufszentrum in der Hellen Mitte. Trotz erheblicher Kosten wagt die Junge Kirche Berlin diesen Schritt. Bisher trafen wir uns während der Woche in unserem Church-Büro in einer engen Plattenbauwohnung. Gottesdienste feierten wir Sonntagabend in der kleinen Neubaukirche unserer Kirchgemeinde. Wir sind gewachsen und brauchen größere Räume. Wir sind gespannt, wie wir unsere Laden-

kirche mit Leben füllen werden. Wir laden alle Interessenten zur feierlichen Einweihung der Ladenkirche ein. Am Sonnabend, den 26. Oktober kommen Bischof Dr. Francis Jackson, Bangalore/Indien und Stadtmissionsdirektor Pfarrer Hans-Georg Filker. 15 Uhr Einweihungsgottesdienst, anschließend fröhlich-kreatives Beisammensein mit Kurzinterviews, einem kleinen Theaterstück, Musik unserer Band, Tanzeinlage unserer Tanzgruppe und anderen kreativen Beiträgen. Danach laden wir zu einem kleinen Imbiss.

Alexander Garth
Junge Kirche Berlin

Liebelei mit Folgen – Eine Altweibersommer-Geschichte

Ich habe mich verführen lassen. Wie das so ist: Die Sonne gab noch einmal alles an einem dieser letzten schönen Spätsommertage, wärmte meine Haut und meine Seele und bereitete mich so geschickt vor auf neue Erfahrungen. Ich schlenderte also, Sonne in Herz und Hirn, die Straße von Philipstal hinunter, einem kleinen Dorf in der Nähe von Potsdam. Und da sah ich ihn. Groß, unglaublich groß, lächelte er mich im Altweibersommerlicht an. Ach, was sag ich: Er strahlte mich an! So ein unwiderstehliches Strahlen – Sie kennen das doch auch, oder? Eins, das herausfordert, das man nicht unbeantwortet lassen

kann. Kurz und gut, ich habe ihn mit nach Hause genommen.

Jetzt steht er vor mir, in meiner Küche. Er strahlt nur noch wenig, auch mir ist das Lächeln inzwischen vergangen. Der Alltag hat uns beide eingeholt, und der verlangt, dass ich diesen 24 Kilogramm schweren Kürbis sinnvoll verwerte.

Ich hatte mir das so schön vorgestellt: Zuerst wollte ich den Riesen ordentlich aushöhlen, damit ich hernach in seine Schale zur Freude meines Sohnes ein Gesicht schnitzen kann, das dann abends stimmungsvoll von einer Kerze zum Leuchten gebracht werden sollte. Und aus dem wundervoll saftigen

Fleisch würde ich eine kleine Köstlichkeit nach der anderen zaubern.

Ich erspare Ihnen die ausführliche Beschreibung des



erbitterten Kampfes, den der Kürbis und ich miteinander geführt haben. Nur so viel: Alle meine Esslöffel sind jetzt verbogen. Letztlich habe ich den Giganten brutal in Spalten zerlegt und geschält.

Das Fleisch arbeite ich immer noch ab und meine Familie isst seit Tagen geduldig Kürbissuppe, Kürbispuffer, Kürbisauflauf, Kürbismuffins, Kürbiskuchen... Wirklich lecker, ehrlich! Aus dem unbedeutenden Rest von etwa 8 Kilogramm koche ich jetzt Kürbismus, das ich dann, säuberlich in Gläser gefüllt, in meinen Keller verbanne, bis ich mal wieder Sonne brauche.

P.S. Nur für den Fall, dass Sie sich ebenfalls verführen lassen: In kleine Stücke geschnittenes Kürbisfleisch zu Mus kochen, pürieren, mit Wasser auffüllen, Sahne, Muskat und Salz dazu. In der Fett sparenden Variante werden Kartoffeln mit-

gekocht, ebenfalls püriert und entsprechend weniger Sahne verwendet. Piri-Piris (das sind diese kleinen, höllisch scharfen Schoten) bringen zusätzliche Würze, Krabben sind eine hervorragende Einlage.

Für Süßmäuler wird der Kürbis gerieben, mit Zucker, Zimt, Nelkenpulver und Rosinen vermischt. Streuselteile aus gleichen Teilen Butter, Mehl und Zucker herstellen. Mit einem Teil davon einen Boden mit hochgezogenem Rand in eine Tarteform drücken, Kürbismischung drauf, mit den restlichen Streuseln abdecken und bei kleiner bis mittlerer Hitze etwa 40 Minuten backen. Ellen Deubler

Anzeige Grünes Karree wird als fertiger Film geliefert 165 mm hoch

Anzeigen in jot w.d.
Telefon 0179-6987186

jot w.d. im Internet:
www.edventure-berlin.de

HOCH-AKTUELL!

Der "Freundeskreis Cuba Marzahn-Hellersdorf"
lädt herzlich zur Buchvorstellung
mit anschließender Diskussion ein:

Klaus Huhn's neuestes Taschenbuch

"Der vierzigjährige U.S.-Feldzug gegen Kuba"

Cubas Musik und Drinks geben
dieser Soliveranstaltung
die entsprechende Untermalung.

Beginn ist
Freitag 18.10.02 um 19.00 Uhr im
"Treffpunkt Hellersdorf" Louis-Lewin-Str. 62.
(Nähe U-Bahnhof Louis-Lewin-Straße)

Eintritt frei

Spenden werden dankend angenommen

**Kopf hoch,
nicht die Hände!**

**Trotz alledem: Dank
an alle, die mit uns
gekämpft oder für
mich gestimmt
haben.**



Petra Pau (MdB)

Aktuelle Infos unter:
www.petra-pau.de

**PDS-Bezirksverband
Marzahn-Hellersdorf der PDS**

So können Sie uns erreichen:

**Geschäftsstelle Alt-Marzahn 64:
Öffnungszeiten**

Montag	13 - 18 Uhr
Dienstag	9 - 18 Uhr
Mittwoch	13 - 17 Uhr
Donnerstag	13 - 18 Uhr
Freitag	9 - 15 Uhr
Telefon:	5 41 21 30
Telefax:	5 42 50 86

**Geschäftsstelle Albert-Kuntz-Str. 62:
Öffnungszeiten**

Dienstag	13 - 19 Uhr
Donnerstag	9 - 19 Uhr
Telefon:	9 95 35 08
Telefax:	99 90 15 61



Mit Maschendrahtzaun und Gurkenhobel zur Einheit

Ein Gurkenhobel kreist durch deutsche Lande und lässt die Volksseele wieder hochkochen. Ossi kauft 's im Westen und reklamiert 's dann, was zu üblen Beschimpfungen mit Androhung zum Aufbau der Mauer – doppelt so hoch – führte. Dabei wollte das Rentnerhepaar aus Johanngeorgenstadt (NBL) bestimmt nur die Segnungen der Demokratie erüben. Welch ein R(h)einfall!

Das wollten vor gar nicht langer Zeit zwei Nachbarn im Vogtland (NBL), die sich über ihren Maschendrahtzaun emsig beharkten und damit zur Volksbelustigung beitrugen, ebenso. Wessi Stephan Raab amüsierte das so doll, dass er daraus ein Lied machte und die verschrobene Ossi-Nachbarin damit kurzzeitig zum Medienstar.

Den Bürgermeister aus Gerolzhofen (ABL) amüsiert das nicht mehr, was sein Gemeindeglied, der Gurkenhobel-Unternehmer, so Missliches äußerte. Denn obwohl der Osten nun kein solch „blühendes“ Land geworden ist wie erhofft, ziehen doch Wessis gewaltigen Nutzen draus, was bestimmt auch seiner Gemeinde zu Gute kommt, zum Beispiel durch Gurkenhobelsteuer und Kurtaxe. Da wäre eine noch gewaltigere Mauer nur im Wege!

Welch ein Salat: Nun stellt sich raus, dass der üble Ossibeschimpfer selbst ehemaliger Ostdeutscher ist und damit empfindlich den Frieden der deutschen Einheit behobelte. Hat er keine gut zu vermarktenden Liegenschaften – wie viele andere – im Osten zurückgelassen, wovon es sich in westlichen Kurbädern und anderen Paradiesen so herrlich leben lässt? Kommt sein Frust daher, dass er nun auf der Straße den Leuten billiges Werkzeug zu übersteuerten Preisen aufschwätzen muss?

Das ist eins der vielen Problemchen! In eigene Adaptionsschwierigkeiten verstrickt, fallen Ex-Ossis bedenkenlos – und damit doppelt so mies – über ehemalige Landsleute her, so dass sich sogar eingefleischte Wessis dafür schämen. Viele Alteigentümer oder ihre Erben handeln mit Beschimpfungen, Schikanen, Anwalts- und Gerichtslügen bis zu Vertreibungen auch durch heiße Abrisse, um uns empfindlich zu schädigen und unsere demokratischen Rechte/Linke zu vergurken. Ein K(n)ackpunkt beim deutschen Einheitsgeschäft!

Drum zerschneidet auch Maschendrahtzäune und wetzt die Gurkenhobel selbst, empfiehlt zum toleranteren Zusammenleben *Atze*

Wie weiter mit den Rotbauchigeln?



Vor mir liegen Berichte über aktuelle Untersuchungen zur Artenvielfalt in deutschen Landen, und es sieht wohl trübe aus. Eine Art sollte besonders erwähnt werden, hat sie doch im östlichen Ostberlin an den Rändern der Großstadt trotz erheblichem Schwund immer noch ihr Hauptverbreitungsgebiet: Der Rotbauchigel, in den alten Bundesländern so gut wie gar nicht mehr auszumachen. Aber auch in Neufünfland ist durch hohe Verluste bei Alttieren das typisch eingefärbte Tier kaum noch präsent. Eine erfolgreiche Fortpflanzung und Bestandszunahme ist damit bisher nicht gesichert. Das wenig anpassungsfähige Tier hatte in den letzten Jahren zwar, so wurde berichtet, hie und da seine Reproduktion in günstigen Lagen verbessern können. Besondere Ursachen, wie etwa eine rasche örtliche Deindustrialisierung, mögen dafür eine Rolle gespielt haben. Neuartige, früher in dem Masse nicht beobachtete Krankheiten trafen aber zugleich Jungtierbestände. So wird berichtet, man habe oftmals völlig orientierungslose junge Rotbauchigel angetroffen. Ausgedünnte Populationen verschärfen bei dieser Art zudem die Gefahr, dass der ersatzlose Verlust von Leittieren ganze Igelgemeinschaften zerstört. Das an sich sehr gesellige und oftmals an andere Artgenossen gekuschelte Tier läuft dann irritiert weg, rollt sich bei allen fremden Gerüchen und Geräuschen sofort ein und wird so häufig überfahren.

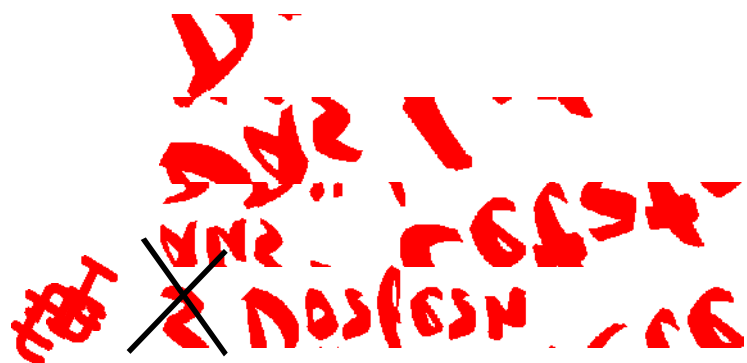
In der Literatur wird zudem sehr kontrovers die Nützlichkeit der Rotbauchigel diskutiert. Immer noch findet man von jeglicher Sachkunde ungetrübte Beiträge, die auf Neigungen zum Kannibalismus und zum gewaltsamen Verdrängen verwandter Arten aus den Revieren verweisen. Diese Forschungen aus den 50er Jahren sind im letzten Jahrzehnt eindeutig widerlegt worden: Die Tiere

sind jetzt fast reine Vegetarier, ja vertilgen jede Menge Unkraut, das sonst alle anderen Arten nur in äußerster Not fressen. Allerdings resultieren aus dieser zuweilen selbstzerstörerischen Lebensweise auch häufige Verdauungsprobleme und Vergiftungen bei Rotbauchigeln jeglichen Alters.

Was bleibt also in Deutschland mit seinen immer mehr schrumpfenden Genfonds zu tun, um die Rotbauchigel zu erhalten? Noch sind seine Populationen vorhanden, die aufgezeigten Gefahren allerdings könnten sich verstärken, speziell in den Hauptverbreitungsgebieten hier vor Ort. Auf keinen Fall sollte man diese Igelart zum Überwintern im warmen Haus anregen, süße Milch und ähnliche falsch verstandene Liebesgaben würden ja nicht nur schreckliche Darmprobleme erzeugen: Viele Kenner der Art raten im Gegenteil dazu, die Rotbauchigel dringlich aus ihren angestammten, viel zu kleinen Lebensräumen mit den dort aufgetretenen Tendenzen zur Inzucht und zur Schwächung des Immunsystems heraus zu bringen, um so den Kontakt mit eng verwandten Artgenossen zu fördern und eine Gewöhnung der Art an die sich schnell ändernden Lebensbedingungen zu ermöglichen. All das hätte freilich schon früher passieren müssen, diese Wissenschaftler predigen seit Jahren das gleiche! Übrigens ist der Rotbauchigel eine der wenigen Igelarten, die gewöhnlich auch im Winter aktiv sind. Deshalb kommen die Ratschläge der Fachleute in diesem Jahr zwar spät, aber nicht zu spät.

Dieses Fazit einer für mich doch sehr aufschlussreichen populärwissenschaftlichen Lektüre wollte ich den geschätzten Lesern nicht vorenthalten.

Euer Schweijk



Schilda in Mahlsdorf Oder: Unser Beitrag zur Volksgesundheit



Foto: Dittmann

Ach, wie ham wir's dicke! Mensch, ham wir viel Geld! Wir schwimmen derart in Geld, dass wir uns jetzt schon doppelte Straßenschilder leisten können. Die alten für die Alten – von wegen Gewohnheit und so; die neuen für die Neuen – von wegen modern, aufstrebend und so. Und, wenn das kein Grund ist – vielleicht kommt die Idee ja aus dem Gesundheitsamt: Jeder, der da vorbei kommt, muss doch sogleich das Gefühl haben, ein paar Bierchen zu viel genommen zu haben, selbst wenn er sich gar nicht mehr daran erinnern kann, was die Sache ja noch viel schlimmer macht. Ergo – alle sagen sich: „Ab sofort keinen Tropfen mehr!“ Gesundheitserziehung auf Weltniveau. *Cora*

Aboschein

Ja, ich möchte



Die Andere aus dem Wuhletal

mit Sicherheit jeden Monat erhalten. Deswegen abonniere ich die Zeitung zum Zustellpreis von 0,50 Euro im Monat.

Das Abo gilt ab sofort bis Ende des Jahres und verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn ich nicht spätestens 2 Wochen nach Erhalt der Dezemberausgabe schriftlich gegenüber dem „Verein zur Unterstützung öffentlicher Diskussion am nordöstlichen Stadtrand“ kündige. Den fälligen Betrag überweise ich innerhalb von zwei Wochen an den Herausgeberverein der jot w.d.:

Deutsche Bank, Kto Nr. 4966222, BLZ 100 700 00

Mit meiner Unterschrift nehme ich zur Kenntnis, dass ich meine Bestellung ohne Angabe von Gründen innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse schriftlich widerrufen kann (Absendung genügt). Bitte liefern Sie ~~jot w.d.~~ an folgende Adresse:

Name:

Straße:

Ort, PLZ:

Telefon:

Datum: Unterschrift:

Ausschneiden und per Post an:
jot w.d. Müllerstr. 45, 12623 Berlin oder per Fax: 566 72 58